

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Anzeigens-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratenteil: S. Sachau in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von S. Sachau in Elbing.

Nr. 237.

Elbing, Donnerstag

8. Oktober 1896.

48. Jahrg.

Bestellungen

auf diese Zeitung für das 4. Quartal 1896 nehmen noch alle Postanstalten und Landbriefträger, sowie auch die Expedition entgegen.

Das Zarenpaar in Paris.

Paris, 6. Oktober.

Als der Zug mit dem Kaiser und der Kaiserin von Rußland sowie dem Präsidenten Faure in den Kanelagh-Bahnhof einfuhr, schlugen die Trommler Marsch und die Truppen präsentirten. Die auf dem Bahnhofs-Anwesen schwenkten die Hüte und es erklang die Ausruf: „Es lebe die Republik!“ „Es lebe der Zar!“ Der Kaiser grüßte militärisch, die Kaiserin verbeugte sich huldvoll und Präsident Faure grüßte mit dem Hute. Jemand ein Zwischenfall ist nicht vorgekommen. Der Kaiser trug die Oberfluruniform der russischen Jäger, über der Brust den Großorden der Ehrenlegion. Im Augenblicke der Ankunft wurden auf dem Mont Valerien 101 Kanonenschüsse abgegeben. Auf dem Anknüpfbahnhof hatten sich aufgefüllt die Mitglieder der russischen Botschaft, die Minister, die Bureaus der beiden Kammern, das Bureau des Gemeinderaths, der Erzbischof von Paris, General Davoust und General Sausser. Nach den Vorstellungen, welche in dem besonders zu diesem Zwecke hergestellten prächtigen Salon stattfanden, begaben der Kaiser, welcher zur Rechten des Präsidenten Faure saß, und die Kaiserin, der Präsident Faure den Arm gereicht hatte, sich auf den Anknüpfbahnhof zurück, wo Kaiser Nicolaus die Front der von der Garde republikaine gestellten Ehrenwache abschritt. Nachdem dann die Wagen bestiegen waren, setzte sich der Zug unter den brauenden Hurrarufen der Menge, welche den Kaiser, die Kaiserin und den Präsidenten mit Zurufen begrüßte, in Bewegung. Der Einzug erfolgte in fünfzehn Equipagen, die Eskorte bestand aus Spahis, Chasseurs d'Afrique, Kürassieren, Gardes Républicaines. Vorauf ritten arabische Hüpfknechte. Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland hatten im Fond der ersten à la Daumont bespannten Equipage Platz genommen. Der Präsident Faure saß der Kaiserin gegenüber; dieselbe trug eine weiße Kollette. Als die Kaiserliche Equipage durch das Thor der russischen Botschaft fuhr, verstärkte sich der Beifall der Menge und lauter erscholl die Ausruf: „Es lebe der Zar!“ „Es lebe die Republik!“ Alle Balkone, die Fenster, selbst die Dächer waren von dichtgedrängten Zuschauern besetzt. Bei der Einfahrt in die Botschaft grüßte der Kaiser von Rußland mit freundschaftlichen Lächeln das Publikum noch einmal militärisch, auch die Kaiserin von Rußland verneigte sich noch einmal freundlich lächelnd. Auf dem Hofe der Botschaft, welcher in einer wunderbar schönen Weise delorirt war, gestaltete sich der Empfang sehr imponant. Die Standarte des Kaisers flatterte vom Dache des Thronsaales, die Musik spielte die russische Nationalhymne. Die Majestäten und der Präsident Faure wurden von dem russischen Botschafter Baron v. Mohrenheim, der Baronin v. Mohrenheim und den Mitgliedern der Botschaft empfangen. Der Kaiser und die Kaiserin traten in einen kleinen nach dem Garten hinausliegenden Salon und nahmen hier aus den Händen des Barons und der Baronin v. Mohrenheim Brod und Salz entgegen. Demnächst unterhielt sich der Kaiser einige Augenblicke mit dem Präsidenten Faure. Er sagte dem letzteren, wie sehr die Kaiserin und er selbst von dem warmen Empfang, welcher ihnen in Frankreich bereitet sei, gerührt seien, und welchen tiefen Eindruck sie von dem Empfange erhalten hätten. — Als der Präsident Faure in der à la Daumont bespannten Equipage die Botschaft verließ, bereitete ihm die noch immer ebenso zahlreich versammelte Menge lebhaftes Ovationen.

Das Frühstück in der russischen Botschaft zu Ehren des Kaisers und der Kaiserin von Rußland war um 1 Uhr beendet. Um 1½ Uhr trafen die Gemahlin des Präsidenten Faure und Fr. Faure ohne Eskorte in der russischen Botschaft ein und verweilten etwa eine Viertelstunde dort. Nach ihrem Fortgange begaben sich der Kaiser und die Kaiserin von Rußland um 2 Uhr in einem Wagen à la Daumont, welcher von Dragonern und Kürassieren begleitet wurde, nach der russischen Kirche. In dem Wagen befand sich auf dem dem Sitze des kaiserlichen Paars gegenüberliegenden Sitze ein prachtvoller Korb mit enthusiastischen Zurufen: „Es lebe Rußland!“ „Es lebe der Kaiser!“ „Es lebe die Kaiserin!“ begrüßt. Der Kaiser dankte in militärischer Weise, während die Kaiserin sich huldvoll verneigte. Die Wagen, in denen sich das kaiserliche Gefolge befand, wurden von Dragonern begleitet. Der russische Botschafter, dessen Gemahlin sowie die Mitglieder der russischen Botschaft hatten vor dem russischen Kaiserpaare die Botschaft verlassen. Nach dem Verlassen der russischen Kirche kehrte die Kaiserin um 3½ Uhr in die Botschaft zurück, wo sie den Besuch der Madame Carnot empfing, während der Kaiser sich in das Elysée begab, um den Präsidenten zu be-

grüßen. Um 4 Uhr verließ der Kaiser wieder das Elysée und ließ seinen Wagen bei den Präsidenten der Deputirtenkammer und des Senats, Brisson und Doubet, vorkahren, bei denen er seine Karte abgeben ließ. Als der Kaiser um 4½ Uhr in die Botschaft zurückkehrte, waren dort der Ministerpräsident Méline, die Präsidenten des Senats und der Deputirtenkammer Doubet und Brisson, der Erzbischof von Paris Cardinal Richard, der päpstliche Nuntius und sämtliche Mitglieder des diplomatischen Corps bereits versammelt, welche sogleich vom Kaiser empfangen wurden, wobei der Nuntius die Vorstellung der einzelnen diplomatischen Persönlichkeiten übernahm. Um 5 Uhr empfing der Kaiser den englischen Botschafter Lord Dufferin sowie den dänischen Gesandten Grafen Rolffe-Holstedt und den griechischen Gesandten Delhannis als die Vertreter der verwandten Höfe in Spezialaudienz.

Im Verlaufe der Empfänge im Elysée wandte sich der Kaiser von Rußland an Ribot mit den Worten: „Sie waren im Jahre 1891 Minister?“ Als sich Ribot zum Zeichen der Bekräftigung verneigte, fuhr der Kaiser fort: „Das waren die Keime!“ Ribot erwiderte: „Es war der Anfang großer Dinge“, worauf der Kaiser lächelnd entgegnete: „Ganz richtig!“

Paris, 7. Okt. (Telegramm.) Bei dem Galadiner im Elysée hielt Präsident Faure folgende Ansprache: „Der Empfang, welcher den Eintritt Eurer Majestät in Paris begrüßte, bewies Ew. Majestät die Aufrichtigkeit der Gefühle, welche auszubringen ich mich für verpflichtet fühle, als Ew. Majestät den Boden der französischen Republik betreten. Die Gegenwart Ew. Majestät unter uns besiegelt unter den Zurufen eines ganzen Volkes die Bande, welche zwei Völker in zunehmender Thätigkeit und gegenseitigem Vertrauen zu ihrer Bestimmung verbinden. Die Union eines mächtigen Kaiserreiches und einer arbeitstüchtigen Republik konnten schon ihren wohlthätigen Einfluß auf den Weltfrieden ausüben. Befestigt durch eine erprobte Treue, wird diese Union fürwahr überall hin ihren glücklichen Einfluß geltend machen. Indem ich die Gefühle der ganzen Nation ausdrücke, erneuere ich Ew. Majestät die Wünsche, welche wir für Ew. Majestät Herrschaft, für das Glück Ihrer Majestät der Kaiserin und für das Gedeihen des ganzen Reiches hegen, dessen Schicksal in den Händen Ew. Kaiserlichen Majestät ruhen. Es sei mir gestattet, hinzuzufügen, wie sehr Frankreich ergriffen ist von der Bereitwilligkeit, womit Ew. Majestät und die Kaiserin geruht haben, Frankreichs Wünschen zu entsprechen. Der gnädige Aufenthalt Ihrer Majestät wird in unserm Lande eine unverlöschliche Erinnerung zurücklassen. Ich erhebe mein Glas zu Ehren Sr. Majestät des Kaisers Nikolaus und Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna.“ — Der Zar erwiderte: „Ich bin tief gerührt von der Aufnahme, die uns, der Kaiserin und mir, in dieser großen Stadt Paris, der Quelle so vieler Gutes, so vielen Geschmacks und so vieler Erleuchtung bereitet wurde. Treu den unvergeßlichen Ueberlieferungen bin ich nach Frankreich gekommen, um in Ihnen, Herr Präsident, das Oberhaupt einer Nation zu begrüßen, womit uns so werthvolle Bande verbinden. Diese Freundschaft kann, wie Sie sagten, durch Ihre Beständigkeit nur den glücklichsten Einfluß ausüben. Ich bitte Sie, Herr Präsident, diese Gefühle ganz Frankreich ausstrahlen zu wollen. Indem ich für die Wünsche, die Sie mir und der Kaiserin ausgesprochen, danke, trinke ich auf das Wohl Frankreichs und erhebe mein Glas zu Ehren des Präsidenten der französischen Republik.“

Die Pariser Presse.

Der „Temps“ schreibt über die in Cherbourg gehaltenen Trinkprüche: Auf den ersten Blick scheinen die gestern ausgesprochenen Worte nicht über die Formeln internationaler Courtoisie hinauszugehen, aber an dem Accent, womit die Worte gesprochen worden, fühlt Jedermann, daß, wenn man sich nicht auf beiden Seiten feste, nüchterne Reserve auferlegt hätte, man zu ernste, zu heikle Dinge zu sagen gehabt hätte. Betreffs der Worte des Kaisers Nikolaus bemerkt der Temps, es müsse hervorgehoben werden, daß der Kaiser sofort auf die Gefühle, die Gedanken und die Sprache des republikanischen Volkes einging und hierdurch dem französischen Freiheitsregime und den französischen Institutionen die offizielle, europäische Wette gab.

Der „Figaro“ schreibt anläßlich des Besuches des Kaisers und der Kaiserin von Rußland: Wir danken den hohen Gästen, weil sie uns Gelegenheit geben, die Intensität des geistigen Lebens der französischen Nation zu ermessen. Sie verjüngen uns mit uns selbst, in dem sie uns zeigen, wie fest unser Glaube an die Zukunft des Vaterlandes in unseren Seelen wurzelt.

Der „Soleil“ nennt den Besuch des Kaiserpaars die Belohnung für die 25jährige Arbeit, durch welche Frankreich seine militärische Macht reorganisiert habe. Das Blatt fährt fort, der Zar schätze Frankreich, weil dasselbe stark und doch weise zu sein verstanden habe.

„La Paix“ sagt: Kaiser Nikolaus ist das lebendige

Symbol der Alliance, welche aus Frankreich und Rußland einen souveränen Schiedsrichter des europäischen Friedens gemacht hat.

„L'Autorité“ erklärt, der Besuch des Zaren erneuere Frankreich an seine Vergangenheit und bereite seine Zukunft vor. Die im Elysée für den Kaiser errichtete Estrade sei eine Estrade des französischen Thrones, die Frage sei nur, ob ein Napoleon oder Bismarck ihn zu bestiegen sich entschließen werde.

„Gaulois“ bringt ein Gedicht von Théroude: „Bibat“ beilegt, wo es nach 18 den Empfangsjubiläum schildern den Versen heißt: „Und doch süß ist Meß in Thranen und ruft uns und Stroßburg das tapfere, das hartnäckig treue, verstickt unsere Dreifarben in den Falten seiner schwarzen Kopfschleife. Ja, die Ehre gebietet, der Stolz schreit. Diese Franzosen außerhalb Frankreichs haben ein Recht auf ihr Vaterland und keiner von uns darf dieses Recht vergessen, keiner von uns, Gott sei Dank! denkt denn auch daran, sich dieser Pflicht zu entziehen. Wer das Gegentheil behauptet, der lügt. Inmitten unseres jubelnden Empfangs mag denn auch manchmal wie Sterbenglockenhall im Raume der Name Elsaß - Lothringen leise erklingen, ein unwillkürlicher Widerhall unbergelicher Trauer. Aber unser Gast, der Zar, möge ruhig kommen, wenngleich unsere Wunde noch immer blutet, wenngleich ein einziger Gedanke unseren Geist verfolgt. Wir werden trotzdem nicht als Klagebedürftige Besiegte durch Kriegsrufe und Bergeltungsschreie Frankreich entehren und Paris erniedrigen. Schmach dem, der ohne auf unsere Krieger und Waffen zu rechnen, unsere Thranen an der fremden Fahne trocknen möchte und unsere Verehrung in flehentliche Bitten verwandelt. Schmach aber auch dem, der noch erbärmlicher der Hoffnung entsagen und aus unseren Liebeshymnen eine Friedenshymne machen möchte. Nein, Majestät! Glauben Sie weder den Tollköpfen noch den Feiglingen. Unsere Stirn senkt sich nicht unter der Last unserer Aufgaben; wir lassen weder Vergessenheit noch Mitleid gelten. Für diese schlichten Herzen, die man die Menge nennt, sind Sie, edler Zar, weder der Friede noch der Krieg; Sie sind dieses Seelenbedürfnis, die Freundschaft.“

Deutschland.

Berlin, 6. Okt. Der Kaiser wird inognito mit kleiner Begleitung in Essen eintreffen, um die Fortschritte der Geschütztechnik in den Kruppischen Werken aus eigener Anschauung kennen zu lernen. — Das Kaiserpaar hat für den 21. Oktober seinen Besuch bei der Kaiserin Friedrich angemeldet.

Das Staatsministerium hat Montag eine fünfstündige Sitzung abgehalten, der Dienstag eine zweite folgte. Wie es heißt, wurde über die Conbertragung bezw. über den Zusammentritt des Landtags verhandelt.

Einer Zeitungsnachricht zufolge sollen im Reichs-Zustizamt die Vorarbeiten für einen Gesetzentwurf, betreffend das Pfandrecht der Bauhandwerker so weit gefördert sein, daß er dem Reichstag im Anfang seiner Session unterbreitet werden könne. Die „Post“ glaubt, die Nachricht für unzutreffend erklären zu sollen. Wie bekannt, habe das preußische Abgeordnetenhaus am 10. Mal d. J. auf Antrag des Abgeordneten Wallbrecht eine Resolution angenommen, welche im Wege der Landesgesetzgebung die Möglichkeit eröffnen will, durch Anordnungen baupolizeilicher Natur das Erforderliche zur Sicherung der Bauhandwerker vorzuziehen. Die Resolution unterlege zur Zeit der Erwägung der Staatsregierung. Die Reichsverwaltung habe um so mehr Anlaß, zunächst das Ergebnis dieser Erwägung abzuwarten, als die Mißstände, um deren Bekämpfung es sich handelt, vor Allen in Berlin und anderen großen Städten Preußens hervorgetreten sind.

Die Zusammenkunft sämtlicher Führer und leitenden Aerzte der freiwilligen Sanitätscolonnen des Roten Kreuzes in Deutschland findet am 24. und 25. Oktober d. J. in Hof statt. Zweck dieser Versammlung soll hauptsächlich sein, einen Ueberblick zu erhalten a. über den Stand der Kriegsvorbereitungen der Sanitätscolonnen in den einzelnen deutschen Bundesstaaten und deren für den Ernstfall geplante Verwendung; b. über den bei den Sanitätscolonnen der einzelnen deutschen Bundesstaaten bestehenden Ausbildungsmodus, das verwendete Uebungs- und Unterrichtsmaterial; c. über die Friedensfähigkeit (erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen und Nothständen) der Sanitätscolonnen der einzelnen Bundesstaaten.

Das Gesetz des gegen 4000 Mitglieder umfassenden Centralverbandes der Gemeindebeamten Preußens war um die ministerielle Genehmigung zur Gründung einer Sterbekasse für seine Mitglieder eingekommen. Der Minister des Inneren hat die Genehmigung versagt, nicht allein weil er im vorliegenden Falle ein Bedürfnis nicht anerkannte, sondern weil er die Bildung von Sterbekassen für so große Bezirke nicht für empfehlenswert hält, da die hierfür erforderliche umfangreiche Organisation außer Verhältnis zu dem auf die Gewährung von Sterbegeldern gerichteten Kasenzweck stehen würde. Die Verwaltung würde zu theuer werden, die Leistungsfähigkeit in Folge der großen Ausdehnung der Kasse den leitenden Personen kaum möglich sein, alles gehörig zu übersehen. Schließlich hat der

Minister die allgemeine wichtige und auch für andere deutsche Einzelstaaten bemerkenswerthe Erklärung abgegeben, daß auf dem Umlageverfahren beruhende Sterbekassen überhaupt nicht mehr zugelassen werden könnten.

Gegen die von der sächsischen Regierung empfohlene Heranziehung der Consumvereine zu einer besonderen Communalumschlagsteuer hat eine in Dresden abgehaltene Delegirtenversammlung der 148 sächsischen Consumvereine folgende Resolution gefaßt: „Die Veranlagung erachtet die... Umschlagsteuer als in Widerspruch mit dem Geiste der sächsischen Staatsverfassung, den Städteordnungen und der verbitzten Landgemeindeordnung stehend. Die Umschlagsteuer würde die Wirtschaftsvereinigungen über Gebühr beschränken, zum großen Theil sogar illusorisch machen und somit den reichsgerichtlichen Rechtszustand verletzen, wie solcher durch das Genossenschaftsgesetz vom 1. Mai 1839 und durch die Reichsgemeindeordnung für die einzelnen Bundesstaaten gewährleistet ist. Die Veranlagung erklärt weiter, daß für eine solche außerordentliche Besteuerung nicht der geringste ernsthafte Grund vorhanden ist und erachtet deshalb die Einführung einer Umschlagsteuer als eine auf Verletzung der wirtschaftlichen Vereinigungen der minder bemittelten Bevölkerung gerichteten Maßregel.“ — Schließlich kündigt die Resolution Beschwerden gegen die communale Besteuerung der Consumvereine und ähnlicher Wirtschaftsvereinigungen beim Ministerium des Inneren und bei der zuständigen Reichsbehörde an.

Gießen, 5. Okt. Bei der heutigen Landtagswahl legten die freisinnigen Wahlmänner bei 923 abgegebenen Stimmen mit 5 Stimmen über die absolute Mehrheit.

Ausland.

Griechenland.

Athen, 6. Okt. Eine Depesche der „Afti“ aus Larissa meldet, daß Sonntag Nacht an der griechisch-türkischen Grenze auf dem Posten von Sagha Kerasia in der Nähe von Kalabala ein Conflict zwischen griechischen und türkischen Soldaten ausgebrochen sei, wobei einige Türken getödtet wären. Der Zusammenstoß scheint dadurch verursacht zu sein, daß ein griechischer Offizier dort ein gedächliches Vermessungszeichen aufstellte. Der griechische Posten sei verstäkt und Offiziere nach den verschleuderten Posten entsandt worden, um die durch den Vorfall hervorgerufene Erregung zu dämpfen.

Belgien.

Brüssel, 5. Okt. Einer Meldung des Congr. zufolge kaufte das armenische Revolutions-commité in einer belgischen Waffenfabrik hunderttausend Repetirgewehre an.

Türkei.

Einen recht interessanten Beitrag über die bisherige Stellung des Zaren zur türkischen Frage bringt die „Int. Kor.“ aus Konstantinopel, 2. Oktober: Sobald die türkische Regierung davon Kenntniß erhalten, daß England eine Kriegsslotte von etwa 25 Panzerschiffen nach dem Ägäischen Meere entsenden würde, und nachdem Sir Phillip Currie in der ersten ihm nach seiner Rückkehr nach Konstantinopel gewährten Audienz den Sultan einem zweifelhafte, fast strafrichterliche Verhör unterzogen hatte, wandte sich der Sultan hilfesuchend unmittelbar an den Zaren. In einem längeren Telegramm erinnerte Abdul Hamid diesen daran, daß sein Vater, Zar Alexander, ihm die vertragsmäßige Zusicherung gegeben habe, Rußland werde einen feindlichen Angriff auf Konstantinopel nicht zulassen. Zar Nikolaus antwortete, auch er halte die Zusicherung seines Vaters aufrecht, weshalb der Sultan im Falle eines Angriffes auf die Meerengen auf die Hilfe Rußlands rechnen könne. Hierauf erfolgte die Entsendung des Generals Tschitschew aus Odesa nach Konstantinopel zur Besichtigung der Befestigungen an Bosporus und den Dardanellen, während gleichzeitig die russische Schwarze Meerflotte im Hafen von Sebastopol in Bereitschaft gesetzt und unter dem Befehl des Großfürsten Alexius gestellt wurde. Erst auf diese Maßnahmen von russischer Seite hin erfolgten die Erklärungen des Lord Salisbury, wonach England ohne Zustimmung der übrigen Mächte keinerlei militärische Zwangsmaßnahmen gegen den Sultan ergreifen würde.

Ueber eine Absehung des Sultans soll sich nach dem Londoner „Daily Chronicle“ Lord Salisbury mit Rußland verständigt haben. Der Zar zögerte anfänglich, einem entschlossenen Vorgehen der Mächte zuzustimmen, aus Furcht, ein allgemeines Christengemein in Konstantinopel heraufzubewahren. Diese Furcht solle Salisbury verschucht haben und der Zar soll nuamehr einverstanden mit Salisbury sein in dem Wunsch nach activer Einmischung. Eine Absehung des Sultans sei indes „nicht sofort“ in Aussicht genommen. Schon dieser letzte Satz kennzeichnet die Un glaubwürdigkeit der Sensationsmeldung.

Von Nah und Fern.

Ueber die letzte Nordlandsfahrt des Kaisers bringt die „Deutsche Rundschau“ einen Bericht des Prof. Dr. Gühfeldt, worin sich neben der Beschreibung, wie der Kaiser selbst die Gottesdienste abhält, u. a.

kannt, nur erscheint uns dieses Festspiel ihrer Kunst auf Concertreisen als mit der Institution eines Königs. Doch nicht recht vereinbar. Im Allgemeinen würde das Concert übrigens durch die Gleichgültigkeit und die Fülle des Gebotenen etwas ermüdend wirken.

Stadttheater. Vor gut besterter Hausung ging gestern die Strauß'sche Operette „Der Zigeunerbaron“ in Scene. Als seiner Zeit Johann Strauß, der berühmte „Walzerkönig“ und als solcher gefeierte Dichtung seiner Vaterstadt, mit seinem „Zigeunerbaron“ vor die Öffentlichkeit trat, da fand seine von prächtigen, originellen und feurigen Melodien durchwobene Composition begeisterte Aufnahme beim Publikum, und einem Operettenstücke gleich machte sie die Kunde über alle Operettenbühnen deutscher und fremder Sprache. Noch bis auf den heutigen Tag hat die reizende Operette ihre Zugkraft bewahrt, und sie wird sie behalten, so lange es Freunde betterer Musik giebt, einer Musik, die ganz dazu angethan ist, das Gemüth des Hörers aus der Späthe des Alltäglichen zu erheben und dasselbe aufzuheitern. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, zählen die Strauß'schen Operetten mit ihren feurigen Walzern und Czardas mit Recht zu den Vorkämpfern des saargestrohen Publikums. Zu den Klängen der feinsten Musik gesellt sich der wirkungsvolle dramatische Aufbau. Die Zigeunerzüge und Gruppen-Szenen des ersten und zweiten Aktes bieten farbenprächtige Bilder, belebt durch das im Vordergrund sich abwickelnde Spiel der Darsteller. Sceneisch wichtig ist namentlich das Finale des zweiten Aktes. Der dritte Akt fällt gegen die vorhergehenden wesentlich ab, was sich bei der gefälligen Aufführung umso mehr fühlbar machte, als erhebliche Kürzungen vorgenommen worden waren. Auch der erste Akt hatte leider unter dieser Kalamität zu leiden. Im Uebrigen muß anerkannt werden, daß die Regie der Aufführung eine ganz vortreffliche war. Die großen Gruppen-Szenen mit dem bedeutenden Personalangebot gelangten durchweg zu einwandloser Wirkung, auch die Beleuchtungseffekte gelangten so gut zur Geltung, wie dies bei den bescheidenen Einrichtungen unserer Bühnen eben nur verlangt werden kann. Wenn dagegen die Regie die kleinen Zigeunerlieder in blanken Backsteinen und mit modernen Kleidergarderoben bekleidet aufzutreten läßt, so dürfte das mit den Verhältnissen der Wirklichkeit kaum im Einklang stehen, wahrscheinlich — und nicht mit Unrecht — vertritt die Regie aber den Standpunkt, daß naturalistisch oft auch unästhetisch wirkt. — Besondere Anerkennung verdient Herr Kapellmeister E. Gutknecht. Unter seiner sicheren und von großer Sachkenntnis zeugenden Direktion hoffen wir, im Laufe der Saison noch recht erfreuliche Leistungen unserer heimlichen Operettenbühnen kennen zu lernen. Das Orchester hielt sich sehr wacker und war erfolgreich bemüht, die musikalischen Schwierigkeiten, die das Werk in Fülle mit sich bringt, zu überwinden. Uebergehend zu den Einzelleistungen erkennen wir die Palme des Tages ohne Weiteres dem Fräulein Nanda Zampach, (Zigeunermädchen Saffi) zu. Die Künstlerin verschaffte sich mit ihrer feurigen Parthe einen vollen Erfolg, und der ihr in überreicher Weise gespendete Beifall war berechtigt und verdient. Fr. Zampach verfügt über eine angenehme, wohlgeschulte und ausgiebige Stimme, dazu tritt ihr feines Spiel und ihre sympathische Erscheinung. Ihr Partner, Herr Felix Vichtenstein als Sandor Barinkah, zeigte sich seiner Aufgabe völlig gewachsen. Er verfügt über einen frischen Tenor und ist auch ein gewandter Schauspieler, was bei Sängern nicht immer der Fall ist. Herr Robert Fuchs als Schweinepächter Kalman Szupan wirkt schauspielerisch recht gut, dasselbe gilt nicht von seinen stimmlichen Leistungen. Frau Jenny Schroeder als Zigeunerin Zsypa war rechtlich bemüht, ihre undankbare gesungene Parthe erfolgreich durchzuführen; wenn ihr dies nicht immer gelang, so liegt dies daran, daß die Künstlerin die Rolle der Zsypa „der Roth gehorchend, nicht dem eigenen Trieb“ übernommen hat. Herr Adolf Liebau leistete als Graf Peter Gomony eine ansprechende Leistung. Wenn seine stimmlichen Mittel auch nicht bedeutend sind, so macht sich doch in seinem Auftreten ein ernstes künstlerisches Streben nach Vollkommenheit geltend. Frau Ella Wohltaler als Arjena hatte nicht viel zu singen; in der hohen Lage reicht ihre Stimme aus, dagegen nimmt letztere in der mittleren und unteren Lage einen sonderbaren Klang an, der zuweilen unangenehm berührt. Vielleicht ist es der im Uebrigen nicht ungewandten Künstlerin möglich, ihrer Stimme eine sympathischere Färbung zu geben. Von den übrigen kleineren Partheiten seien noch anerkennend erwähnt die des Fr. Marie Papazet als Mirabella und des Herrn Staegemann als Ottor. Herr Otto Kerner als Conte Carnero wirkt mit seinem einwärtigen Dialog trocken. Mehr Verbe in Spiel und Sprache wären durchaus am Platze. — Der Chor, dem gewöhnlich ein nicht ganz unberechtigtes Mißtrauen entgegengebracht wird, verdient dieses nicht. Es wurden im Gegentheil die Choristen recht exact zum Vortrag gebracht, die Chormitglieder folgen aufmerksam den Intentionen des Dirigenten und sind mit Lust und Liebe bei der Sache. Auch das Stimmenmaterial ist ganz gut. Der Gesamteindruck der gestrigen Aufführung hinterließ bei uns die Empfindung, daß in Anbetracht der nicht zu hoch zu stellenden Ansprüche an unsere Bühnen auf dem Gebiete der Operette noch genüchliche Abende während der Saison in Erwartung stehen.

Von der Straßenbahn. Es kommt noch immer vor, daß von Manchen vergessen wird, bei Benutzung der elektrischen Bahn das Fahrgeld von 10 Pfg. in den Kasten zu werfen. In den meisten Fällen wird dies aus Vergeßlichkeit der Betreffenden zurückzuführen sein, deshalb möchten wir darauf hinweisen, welche unangenehmen Weiterungen sich daran knüpfen können. Heute Vormittag wurde schon wieder der Name eines Mannes festgestellt, der sein Fahrgeld nicht entrichtet hatte. Außer der unangenehmen Situation, in die man durch die Vergeßlichkeit geräth, setzt man sich noch der Gefahr der Bestrafung aus, die in mehreren Fällen ja auch bereits erfolgt ist. Am geachtetsten ist es, gleich nach dem Einsteigen seinen „Groschen“ abzulegen.

Der heutige Wochenmarkt war gut besucht. Es kosteten: 5 Vter weiße Kartoffeln 0,25 M., vora Kartoffeln 0,25 M., 1 Pfd. Butter 1,00—1,10 M., die Mandel Eier 0,96 M., gerupfte Gänse bis 5 M., zahme Enten 1,50 M., wilde Enten 0,80—1,20 M., das Paar lebender Küden 1,20 M., der Kopf Weißhohl 0,05—0,15 M. Auf dem Fischmarkt wurden heute recht viel Dorsche, Kaulbarsche u. s. w. verkauft.

Der Wasserstand des Elbingsflusses ist z. B. ein äußerst niedriger. Der Wasserstandsmesser an der hohen Brücke zeigte heute Vormittag die geringe Tiefe von 2,30 Meter.

Äpfel wurden in diesen Tagen sehr reichlich von Händlern aus Sachsen aufgetauft und in der Nähe

der hohen Brücke verladen. Die Händler, welche für die Tonne (Heringstonne) 8—11 M. zahlen, führen das Obst vorzugsweise nach Berlin.

Ausflug. Die Schüler der oberen Klassen der Allstädtischen Knabenschule unternahm gestern Nachmittag einen Ausflug in unsere Umgegend. Die Tour ging über Dambitz nach dem Seefelde und von dort aus über den Blaubeberg durch den herrlichen Vogelsanger Wald, welcher gerade jetzt in seiner großen Farbenpracht einen fesselnden Eindruck auf den Naturfreund ausübt.

Sansjourn. Wiederholt möchten wir unsern Leserkreis auf das in Sansjourn seit geraumer Zeit aufgestellte Orchester aufmerksam machen, da dieses als Kunstwerk in des Wortes bester Bedeutung zu bezeichnen und nicht etwa mit den Musikautomaten zu vergleichen ist, die man in vielen Wirtshäusern antrifft. So trägt das Orchester in Sansjourn Divergenzen mit präzisester Berücksichtigung der Crescendi u. mit markiger Klangwirkung vor, z. B. die Dubertüre z. „Dichter und Bauer“ u. a. m. Wir können die gelegentliche Besichtigung des Kunstwerkes, welches durch einen sinnreichen Mechanismus betrieben wird, bestens empfehlen.

Schwurgericht. In der mit dem 12. Oktober dieses Jahres beginnenden IV. Schwurgerichtsperiode kommen nachstehende Sachen zur Verhandlung: Am 12. Oktober gegen den Diensthofen Gustav Krause in Padelopp wegen Todschlag und gegen den Handelsmann Neumann in Sichterthor wegen versuchten Straßenraub; am 13. Oktober gegen den Arbeiter Martin Kuschner aus Barend gegen Körperverletzung mit Todeserfolg und gegen den Arbeiter Albert Schiller, ohne festen Wohnsitz, wegen Körperverletzung und Raub; vom 14. bis 17. Oktober gegen den früheren Stadtkämmerer-Kassendanten Hermann Andree aus Dt. Ehlau wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung im Amt; am 19. Oktober gegen den Arbeiter Jakob Martens in Krebsfelde wegen versuchter Mordthat; am 20. Oktober gegen 1. den Kämmerer John Jacob Gottschalk, 2. den Eigentümer Jacob Gottschalk und 3. dessen Ehefrau Caroline Gottschalk, sämmtliche aus Zeyerbörder Kampen, wegen vorzüglicher, betrügerischer Brandstiftung, Anstiftung und Beihilfe dazu. Die für die weiteren Verhandlungstage angelegten Verhandlungen bezeichnen wir in einer der nächsten Nummern.

Statistisches. Nach dem endgültigen Ergebnis der letzten Volkszählung hatte der Landkreis Elbing am 2. Dezember d. Js. eine Einwohnerzahl von 38,377 aufzuweisen, von welcher Zahl 18,940 Personen männlichen und 19,437 Personen weiblichen Geschlechts waren. Von der obenerwähnten Zahl waren 29,290 Evangelische, 7,312 Katholiken, 1,742 andere Christen, 32 Juden und 1 Person ohne Angabe der Religion. Es gab im Landkreis 1 Stadt- und 83 Landgemeinden, sowie 48 Gutsbezirke. Die Zahl der Haushaltungen betrug 7,987, die der Anstalten 26. Demohat waren 4,507 Wohnhäuser und 29 andere Baulichkeiten (Schiffe u. s.).

Falsches Geld. Wie uns berichtet wird, wurde gestern in unserer Stadt ein gefälschtes Zwei-Mark-Stück angehalten.

Nennen zu Danzig. Aus dem großen Exercierplatz bei Langfur findet nächsten Sonnabend und Sonntag das diesjährige Herbstrennen des westpreussischen Renn-Vereins statt. Am beiden Renntagen beginnt das Rennen um 1 Uhr Nachmittags und es werden an jedem Tage je 7 Concurrenzen geritten werden.

Zu Mitgliedern der am 24. Oktober in Danzig zusammentretenden Provinzial-Synode für die Provinz Westpreußen sind nunmehr noch folgende Herren ernannt: die von den 19 Kreisynoden gewählten Abgeordneten: Danzig Stadt, Superintendent Brand, Stadtschulrath Dr. Damm, Stadtrath Gronau, Pastor Hoppe und Commerzienrath Claasen-Danzig; Danzig Höhe, Superintendent Dr. Claas-Braust, Direktor Dr. Bonhoff-Zentau, Pfarrer Kleefeld-Drag; Danzig Neuhagen, Superintendent Vole-Danzig, Hofbesitzer Prohl-Schnadenburg; Danzig Werder, Superintendent Schaper-Woglaw, Gutsbesitzer Klatt-Lehman; Elbing, Superintendent Schifferseder, Landrath Ehbort, Oberlehrer Dr. Schöber und Domänenrath Staberow-Elbing; Carthaus Superintendent Blath-Carthaus und Gutsbesitzer Roehrig-Mirchau; Marienburg Superintendent Kähler-Neuteich, Landrath v. Glasenapp und Schulrath Schroeter-Marienburg; Neustadt Superintendent Sulow-Neustadt, Gutsbesitzer Roehrig-Wilchewitz; Pr. Stargard Superintendent Dreher Pr. Stargard, Rittergutsbesitzer Andt-Garisch, Pfarrer Deblow-Neu Barloschin; Flatow Superintendent Syring-Flatow, Oberamtmann Hackmann-Krojanke, Rittergutsbesitzer Jaenicke-Kamin; Königs Superintendent Kühnhamer-Modtau, Rittergutsbesitzer Rober-Kensou; Dt. Krone Superintendent Strehlow-Lüben, General der Infanterie z. D. v. Wischmann-Brogen, Oberpfarrer Ulrich-Friedland; Culm Superintendent Schewe-Bessen, Professor Dr. Darnmann-Graudenz, Pfarrer Ebel-Graudenz, Gutsbesitzer Wolff-Archibisfelde; Marienwerder Superintendent Böhrner-Marienwerder, Verwaltungs-Geschäftsdirektor a. D. v. Feiler-Marienwerder, Gutsbesitzer Kuhnke-Kauden, Omdreher Hammer-Marienwerder; Rosenberg Superintendent Reinhardt-Freistadt, Rittergutsbesitzer v. Bernsdorf-Peterkau, Rittergutsbesitzer v. Oldenburg-Franuschau; Schlochau Superintendent Barlowski-Fr. Friedland, Amtsgerichtsrath Dyes-Fr. Friedland, Pfarrer Grase-Schlochau; Schwab, Rittergutsbesitzer Rasmus-Jawadda; Strasburg Superintendent Mehlhose-Loebau, Gutsbesitzer Dommes-Roonsdorf, Pfarrer Umlauf-Neumark; Thorn Pfarrer Jacobi, Kaufmann Stadtrath Kistler und Pfarrer Stachowitz-Thorn. — Das von der theologischen Fakultät der Universität Königsberg gewählte Mitglied ist Herr Professor Dr. Cornill-Königsberg.

Für Verehrer des Rauchkrautes kommen schlimme Nachrichten aus Cuba: Es giebt dieses Jahr fast keine Tabakernte auf der Insel. Die Pflanzer schämen die aufgehobenen Reste früherer Ernten, die sie bisher nicht gut genug zum Verkaufe fanden, nach Europa. Es giebt noch Cigarren von der Ernte 1894. Aber der Vorrath ist gering. Ist er zu Ende, so werden die Raucher ein oder zwei Jahre Vorneo- oder indische Cigarren rauchen müssen. Die Yankee sind wieder einmal schlau gewesen. Die Bostoner Tabakhändler haben sich einen Vorrath Tabak eingelegt, der auf zwei Jahre ausreicht. Cuba produziert in normalen Jahren ungefähr 200 000 Ballen. Dieses Jahr beträgt die Ernte nur 20 000 Ballen, die längst verkauft sind. Die Aufständischen befinden sich im Besitz der Districte, welche den besten Tabak liefern.

Die Bäckereiverordnung des Bundesraths ist von dem Berliner Schöffengericht als rechtsgültig anerkannt worden. Bekanntlich hatte Bäckereimeister König im Auftrag der Berliner Bäckereimeister

durch willkürliche Uebertretung der Bäckereiverordnung eine rechtliche Entscheidung provoziert, ob der Bundesrath in diesem Falle innerhalb der ihm durch die Gewerbenovelle gegebenen Vollmacht gehandelt hat. Das Schöffengericht ist der Meinung, daß der Gesetzgeber bei der Gewerbenovelle, indem er den Bundesrath zu der Prüfung ermächtigt habe, ob in einzelnen Gewerben die Arbeitsdauer eine übermäßige sei und ob die Gesundheit durch das Uebermaß gefährdet werde, dem Richter das Recht und die Pflicht zur Nachprüfung nicht übertragen wollte. Es ist nach der „Post“ gegen das Urtheil sofort Berufung eingelegt worden.

Verhaftung von Falschmünzern. Vor einiger Zeit wurden in mehreren Städten unserer Provinz falsche Fünfmarkstücke entdeckt, die sich durch vorzügliche Prägung auszeichneten. Trotz aller Nachforschungen konnten die Verfertiger nicht entdeckt werden. Jetzt ist unter dem Verdachte, die Münzen hergestellt zu haben, ein gewisser Fuchs in Augsburg in Haft genommen worden, welcher zwei Geschwister Bauer, die in Ulm festgenommen werden konnten, beim Versteck der Falschstücke beschäftigt hat. Die beiden Bauers haben große Heilen unternommen, auf denen sie für die Incursektion der Fünfmarkstücke gesorgt haben.

Die unermüdligen Radfahrer werden nächstens in den Stand gesetzt sein, ihren Sport in jeder Witterung und unter beliebigen Wegeverhältnissen auszuüben, denn zu den schon in den verschiedensten Konstruktionen vorhandenen Wasser-, Eis- und Luftvelocipeds ist neuerdings ein „automatischer Tretschlitte“ gekommen, der den Amerikaner Aderjohn und Krauß in Argentinien, Canada, bereits patentirt worden ist. Dieser Tretschlitte gewährt den Anblick eines auf Stelzen stehenden Fahrrades. An dem Rahmengerüst sind nämlich da, wo beim Fahrrade die Radachsen liegen, zwei Schlitzen, die hintereinander laufen, angebracht. Neben den Schlitzen bewegen sich, sobald das Fahrzeug durch die Tretröhren und die Kettenübertragung vom Fahrer in Gang gesetzt wird, Schwingen, welche den Schlitzen in ähnlicher Weise weiter befördern, wie ein Speiß beim Schlitzenfahren oder Eischlitzenfahren zur Unterstützung resp. Erzeugung der Fortbewegung gebraucht wird. Um die Bodenberührungsfäche auf das geringste mögliche Maß zu beschränken, sind die Räder sehr schmal gestaltet. Die Lenkung des Tretschlitzen geschieht ganz wie beim Zweirade vermittelst der Lenkstange, welche mit der vorderen Rufe verbunden ist.

Telegraphische und telephonische Nachrichten, mitgetheilt von Wolff's telegr. Bureau in Berlin.

Berlin, 7. Okt. Aus Hubertusstock wird gemeldet: Nach der heutigen Kronrath-Sitzung fand Tafel statt, wozu die Theilnehmer der Sitzung außer der Umgebung des Kaisers geladen sind.

Schwerin, 7. Okt. Die Vermählung des Großherzogs von Oldenburg mit der Herzogin Elisabeth von Mecklenburg-Schwerin findet in Schwerin am 28. Oktober statt.

Paris, 7. Okt. Der Zar kam im Elysee-Palaste 3 Uhr 20 Minuten an. Präsident Faure mit dem Militärstaats erwartete denselben auf der Freitreppe. Die Staats-Ober-Häupter wechselten freundschaftlichen Händedruck und begaben sich in den Salon. Sie hatten alsdann eine 20 Minuten lange Privatunterredung. In einem anderen Saale stellte Faure die Minister vor. Alsdann fand in dem großen Festsaale der Empfang von über 500 Senatoren und Deputirten statt. Faure drückte seine Genugthuung aus, dem Kaiser die Parlamentsmitglieder vorstellen zu können. Der Zar erwiderte, er sei seinerseits glücklich, in der Mitte der Erwählten der Nation sich zu befinden. Loubet stellte zahlreiche Senatoren vor. Der Zar unterhielt sich mit ihnen, besonders mit Freychinet. Brisson stellte mehrere Deputirte vor. In einem anderen Saale wurden der Erzbischof Alcard, die Generalität und die Staatswürdenträger vorgestellt. Der Zar verließ das Elysee um 4 Uhr.

Paris, 7. Okt. Gestern Abend 7 Uhr fuhr das Kaiserpaar, von Kürassieren eskortirt, geleitet von höheren Offizieren, von der Volkshaus nach dem Elysee, auf dem ganzen Wege von stürmischem Jubel der zahllosen Volksmenge begrüßt. Die Straßen und Fassaden der öffentlichen Gebäude waren herrlich beleuchtet und boten einen unvergleichlichen Anblick, besonders die durch elektrische Arkaden beleuchteten Boulevards und der Concordienplatz mit seinen hunderten von Strahlenkränzen.

Paris, 7. Okt. Der Evradero war durch Flammen-Conturen markirt. Ein prächtiges Feuerwerk wurde auf dem Eiffelturm abgebrannt. Das Stadthaus, die Posten auf der Seine, das Elysee und dessen Umrisse waren durch Banzen bezeichnet. Als der Galawagen des Zaren um 7½ Uhr durch das Portal in den Ehrenhof des Elysee einfuhr, wiederholte sich der maßlose Jubel. In dem dichten Gedränge kamen mehrere Unfälle vor. Bei der Festtafel zu 225 Gedecken saßen der Zar und Präsident Faure in der Mitte der Ehrentafel, die Kaiserin saß neben Faure, die Präsidentin Faure neben dem Kaiser. Die Ehrentafel war durch Rosenkränze von den übrigen Tischen getrennt und durch prächtige Aufsätze geschmückt. Der Saal war durch 20 mächtige Kronleuchter erhellt, die Tafel-Musik stellte eine Kapelle der Garde republicain.

Paris, 7. Okt. Der Opern-Platz und die anderen Straßen waren von einer ungeheuren Volksmenge durchwogt. Am 9 Uhr erfolgte die Ansahrt; das Kaiserpaar wurde mit nicht enden wollenden Ovationen begrüßt. Nach dem Bankett begaben sich die Majestäten und Präsident Faure zur Oper, auf dem ganzen Wege von begeisterten Zurufen begrüßt. Beim Betreten der Loge erfolgten minutenlange Rufe: „Es lebe Rußland!“ „Es lebe der Kaiser, es lebe die Kaiserin!“ Der Vorstellung wohnten Admirale, Generale, arabische und tunesische Hauptlinge, hohe Beamte, Senatoren und Deputirte bel. Reichliche Tolleiten und glänzender

Diamantenschmuck waren zu sehen. Die russische Hymne wurde gespielt. Faure saß zwischen dem Kaiserpaar.

Paris, 7. Okt. Nachmittags sandte der Zar an Loubet, Brisson, Méline und Hanoteaux das Großkreuz des Alexander-Newski-Ordens.

Paris, 7. Okt. Die Blätter fahren fort, den gestrigen Tag als einen denkwürdigen Tag zu feiern, welcher von großer geschichtlicher Bedeutung sei. Das „Journal“ hebt hervor, der Trinkspruch des Kaisers habe dem zwischen Frankreich und Rußland bestehenden Einvernehmen eine offizielle Weihe gegeben.

Paris, 7. Okt. Die Blätter besprechen die gestrigen Festlichkeiten. Der „Soleil“ drückt den Wunsch aus, daß dem gestrigen unvergeßlichen Tage neue Tage der Eintracht folgen mögen. „Intransigent“ sagt, nicht die offiziellen Theilnehmer an den Festlichkeiten, sondern das Volk der Straße sei es, welches den Kaiser mit begeisterten Rufen begrüßt habe. Dieses Volk sei es, welches den Bündnißvertrag unterzeichnet habe und diesen zu verteidigen wissen werde, wenn die Regierung zu Verträgen an den Bündnißverträgen werden sollte.

Paris, 7. Okt. Von den gestrigen Unfällen sind drei tödtlich verlaufen. Ein Mann wurde durch den Fußschlag eines Kürassierpferdes getödtet. Ein Lampenanzünder wurde bei Vorbereitung der Illumination auf einem Stier aufgespießt.

Madrid, 7. Okt. Das Mitglied des obersten Gerichtshofes Pantoja ist unter der Anschuldigung der Vermittlung beim Philippinen-Ausslande verhaftet worden.

Lima, 7. Okt. Reuter-Meldung. Die Stadt Guayaquil soll infolge einer furchtbaren Feuerbrunst zerstört worden sein. (Santiago de Guayaquil ist der Hauptstadt der südamerikanischen Republik Ecuador mit 40,000 Einwohnern. Anm. d. Red.)

Börse und Handel.
Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 7. Oktober, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse:	Schwach	Cours vom	6.10.	7.10
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe			104,70	104,60
3 1/2 pCt. "			104,50	104,5
3 pCt. "			99,10	98,90
4 pCt. Preussische Consols			104,60	104,50
3 1/2 pCt. "			104,50	104,50
3 pCt. "			99,60	99,20
3 1/2 pCt. Oesterr. Pfandbriefe			100,00	100,00
3 1/2 pCt. Westpreuss. Pfandbriefe			99,90	99,90
Oesterr. Goldrente			104,6	104,40
4 pCt. Ungarische Goldrente			103,90	103,80
Oesterr. Banknoten			170,20	170,15
Russische Banknoten			217,95	217,85
4 pCt. Rumänier von 1890			87,60	87,60
4 pCt. Oesterr. Goldrente, abgestemp.			62,50	62,90
4 pCt. Italienische Goldrente			88,50	88,70
Disconto-Commandit			2 1/2	2 1/2
Mariens-Mawl. Stamm-Priorität n.			124,00	123,90

Produkten-Börse.

Cours vom	6.10.	7.10
Weizen Oktober	161,7	164,5
Dezember	159,20	162,75
Roggen Oktober	124,50	126,00
Dezember	126,0	127,50
Tendenz: besser.		
Petroleum loco	21,90	21,90
Rüböl Oktober	54,8	55,0
Mai	54,00	54,40
Spiritus Oktober	41,80	42,00

Königsberg, 7. Oktober, — Uhr — M. n. Mittags
(Von Portatius und Grotze, Getreide-, Ball-, Mehl- u. Spirituscommissions-Gesellschaft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Frak.

Loco contingentirt	58,50	A Brief
Loco 70er	38,50	A Brief
Oktober	38,50	A Brief
Loco	38,00	A Geld
Oktober	37,50	A Geld

Danzig, 6. Oktober. Getreide-Börse.
Weizen (p. 745 q Dual-Gew.): niedriger. A
Umsatz: 200 Tonnen.

inl. hochbunt und weiß hellbunt	157
Tranfit hochbunt und weiß hellbunt	120
Regulirungspreis z. freien Verkehr	117
Roggen (p. 714 q Dual-Gew.): niedriger.	152
inländischer russisch-polnischer zum Tranfit	75
Regulirungspreis z. freien Verkehr	110
Gerste, große (660—700 g)	118
kleine (625—660 g)	110
Hafser, inländischer	116
Erbsen, inländische	135
Tranfit	100
Rüb'sen, inländische	195

Spiritusmarkt.
Danzig, 6. Oktober. Spiritus pro 100 Liter loco contingentirt 56,50 G., nicht contingentirt 36,50 Gd., Oktober 35,25 Gd.

Stadt-Theater.
Mittwoch, den 7. Oktober:
Comtesse Cukerl.
Donnerstag, den 8. Oktober:
Der Zigeunerbaron
Operette in 3 Akten von Joh. Strauß.
Freitag, den 9. Oktober:
Erstes Auftreten der Frau Direktor Beese.
Schuldig.
Drama in 3 Akten von Richard Voss.
Kasseneröffnung 6 1/2, Anfang 7 Uhr.

Kaufmännischer Verein.

Der Unterricht in der Fortbildungsschule beginnt:
Donnerstag, d. 8. Okt., 8 Uhr Abends.
 Versammlung der angemeldeten Schüler:
Abds. 7³/₄ Uhr, Knabenschule, Poststr.
 Weitere Meldungen noch bis Mittwoch, d. 7. d. M.
Der Vorstand.

Solide schwarze Seide

direct aus der Fabrik.
 Man verbrenne ein Musterchen des Seidenstoffes und etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage. Echte, rein vegetal gefärbte, solide schwarze Seide hinterlässt weisse Asche. Verfälschte beschwerte Seide, die leicht speckglänzig wird und bald bricht, hinterlässt dunkelbraune und hellbräunliche Asche.
 Bevor man anderweitig kauft, verlange man Muster aus der **Hohensteiner Seidenweberei „Lotze“ Hohenstein i. S., Mech. Seidenstoff-Fabrik.**
 Grösste Collection schwarzer, weisser und farbiger Seidenstoffe.

F. F. Resag's

Deutscher Kern-Cichorien
 aus garantiert reinen Cichorien-Wurzeln ist das beste und ausgiebigste aller bisher bekannten Caffee-Surrogate.

Alle Gewinne baar ohne Abzug.

Weseler Geld-Lotterie

Grösster Gewinn im glücklichsten Falle **250 000 M.**

150 000, 100 000, 75 000, 50 000, 40 000, 30 000 Mk. u. s. w.

Original-Loose I. Kl. $\frac{1}{2}$ 3,30 Mk., $\frac{1}{4}$ 6,60 Mk.
Siegmund Schindler, Berlin C., Spandauerbrücke 13.

Der Gewinn von 40 000 Mk. der früheren Weseler Lotterie fiel auf No. 52690 in meine Collecte.

Für Porto 20 Pf., für Gewinnliste 20 Pf. extra.

Volllose für alle 3 Kl. $\frac{1}{2}$ 7,70, $\frac{1}{4}$ 15,40.

Ziehung i. Kl. 14. u. 15. Oktbr.

Herm. Fischer, Kunstmaler u. Photograph.

Elbing, Friedrichstrasse 4.

Molkenbrot,

grobes und feines, 50 und 35 $\frac{1}{2}$,
Molkenbrötchen 10 $\frac{1}{2}$, empfiehlt
H. Schröter, Molkerei.

Holzwohle,

bestes, billigstes und reinlichstes Material für alle Verpackungszwecke, empfiehlt in Ballen gepreßtes Dampfjägewert Bischofswerder Wwr.

Ausgelesene, beste weiße Speisekartoffeln

hat abzugeben **G. Leistikow, Neuhof, p. Neufirch, Kr. Elbing.**
 Näheres sowie Proben in Elbing bei **Bernhard Janzen, Mühlen-damm, Comtoir Walter Dross, Lange Hinterstraße.**

Das Haus,

Brückstraße 25, in welchem ca. 40 Jahre eine Klempnerei mit bestem Erfolg betrieben, ist bei geringer Anzahlung billig zu verkaufen.
Herrn. Kuhn.
 Das **Geschäftshaus Wasserstrasse 53**, in bester Lage, ist zu verkaufen, auch ist die darin befindliche **Bäckerei** anderweitig zu verpachten. Näheres daselbst 1 Treppe, oder Mühlenstr. 13. **J. Heyroth.**

Hinter 14 000 Mk. auf ein neugebautes Haus, bester Lage Elbing, 30 000 Mk. Tage, werden

7000 Mk.

an zweiter Stelle von pünktlichem Zinsenzahler gesucht. Näh. i. d. „Altr. Ztg.“

Kl. Stromstr. Wohnung an r. M. zu vermieten. Näh. Fischerstraße 29.
 Eine herrschaftliche Wohnung, 5 Zimmer, helle Küche, Mädchen- und Bodenkammer, großer Keller, Garten, ist p. April 1897 Johannisstraße 4, parterre, für 700 Mk. zu vermieten.

Defen zum Abbruch zu verkaufen **Gr. Hommelstr. 1.**

Ich wohne jetzt in **Elbing, Sonnenstraße 7a.**

Dr. Gendretzig, Arzt.

Dank!

Ich litt an einer schweren **Lungenkrankheit** und Niemand glaubte, daß ich je wieder davon käme.
 Nur den Mitteln des Herrn **Dr. Hartmann, pract. und homöopath. Arzt, München, Bavaria - Ring 20**, verdanke ich meine Genesung, so daß ich wieder allen meinen Geschäften obliegen kann.
 Sonthem, a. d. Alb, d. 30. Mai 1896.
Conrad Bayer, Schreinermeister.

„Altr. Zeitung“ Winter-Zahplan 1896.
 Abfahrt nach Richtung Dirschau:
 4,04 Dm., 7,25 Dm., 11,01 Dm., 10,55 Dm., 8,15 Dm., 6,42 Dm., 10,17 Dm., 10,08 Dm.
 Königsberg:
 7,06 Dm., 7,12 Dm., 10,05 Dm., 1,22 Dm., 5,34 Dm., 6,18 Dm., 12,18 Nachts
 Mönchengraeb:
 7,12 Dm., 10,05 Dm., 1,22 Dm., 6,18 Dm.
 Cherode:
 6,23 Dm., 11,07 Dm., 1,35 Dm., 7,26 Dm.
 Seit gedruckt sind Schnellzüge

Hierzu eine Beilage.

32 Pferde. Auf dem Exercierplatz. 45 Personen.

Circus A. Braun.

Heute, Mittwoch: **Zwei Vorstellungen.**
 Donnerstag Abend 8 Uhr: **Vorstellung.**

Zum Schluß:

Ringkampf

zwischen Athlet **Conitzko** und den Herren **Paul Harwardt jun. und Böttcher** aus Elbing.
100 Mark Prämie dem Sieger.
 Freitag Abend 8 Uhr: **Vorstellung.** Um gültigen Zuspruch bittet **A. Braun.**

Elbinger Standesamt.

Vom 7. October 1896.
Geburten: Kellner Max Igner S. — Fabrikarb. Aug. Wunderlich S. — Schlosser Gustav Lindenstrauß T. — Töpfer Robert Kehlmann S.
Angebote: Arbeiter Wilhelm Behrend mit Auguste Noeder. — Kamm-macher Joh. Ferd. Gugowski-Pr. Holland mit der Wittve Charlotte Stecker, geb. Dietke-Pr. Holland. — Hofbesitzer Carl Ludwig Zahn-Ellerwald 2. Tr. mit der Wittve Martha Lindenbaum, geb. Kollack-Elbing.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Klara Hanke-Sasbrowo mit dem Mühlen-Werksführer Herrn Otto Brandt-Stangenwalde. — Frä. Margarethe Kiewel-Insterburg mit dem pract. Arzt Herrn Dr. Robert Jafer-Lasdehnen.
Geboren: Herrn Gustav Herrlich-Dirschau T.
Gestorben: Fr. Bürgermeister Friederike Wittner, geb. Thomas-Nafel. — Herr Kaufmann Albert Vogel-Königs-berg. — Herr Hotelbesitzer Hermann Beder-Rastenburg. — Frau Minna Bölling, geb. Kühl-Zoppot.

Das verlorene Paradies

Donnerstag Abends 8 Uhr: Probe für Damen.

Kirchenchor zu Heil. Drei-Kön.

Donnerstag: Damen 8 Uhr.

In welcher Zeit leben wir und was haben wir von der nächsten Zukunft zu erwarten?
 Wird Alles seinen Gang immer so ruhig fortgehen oder wird mal ein plötzlicher und jäher Abschluß erfolgen?

Oeffentlicher Vortrag

für Jedermann, für alle Freunde des Lichtes und der Wahrheit, die noch auf eine Seligkeit hoffen; die Andern mögen es auch hören:
Donnerstag, den 8. October, Abends 8 Uhr, im Saale der

Bürgerressource.

Dr. phil. Joh. Flegel.

Frage: Sieht es wirklich eine Seligkeit aus oder ist Alles nur Einbildung?

Pferde-Ankauf.

Für die hiesige Feuerwehr werd:n noch 3 Pferde gebraucht. Zum Ankauf derselben haben wir einen Termin,
Sonnabend, den 10. October cr., Vorm. 11 Uhr, anberaunt.

Pferdebefitzer, welche geeignete Pferde, 5—8 Jahre alt, 4—6 Zoll groß, verkaufen wollen, werden hierdurch aufgefordert, dieselben zu dem angegebenen Termin auf dem **Stadthofe** uns vorzustellen.
 Elbing, den 5. October 1896.
Die Markt-Commission, Lehmann.

Schöne Sachen

in Anzug- und Ueberzieherstoffen liefert jedes Maas zu wirklichen Fabrikpreisen **Carl Elling, Tuchfabrik, Guben.** Muster frei.



Für Fischer!

Seime in großer Auswahl, Schellack Ia, blond u. orange, Sandpapier, Feuersteinpapier, Flintsteinpapier in großen u. kleinen Bogen,
 Bimstein, leichte u. große Stücke, Wiener Bimstein, Catechu in Blöcken u. in Tafeln, Mahagonibraun,
 Kali, Polirspiritus, Leinöl, bester Qualität,
 Hamb. Mattine, Antic-u. Rutzbaum-beize von Paul Horn,
 Nachpolitur von Dr. Saueremann billigt.

J. Staesz jun.,

Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44. Specialität: **Streichfertige Farben.**

1000 Briefmarken, ca. 180 Sorten 60 Pf., 100 versch. überseeische 2,50 Mk., 120 bessere europäische 2,50 Mk. bei

G. Zechmeyer, Nürnberg. Sachpreisliste gratis.

Für nur 5 Mark mit Klingspiel 40 Pfg. mehr

versende per Nachnahme meine allseitig anerkannt beste

Concert-Zieh-Harmonika „Triumph“

mit 10 Tasten, 2 Registern, 2 Doppelbälgen, 2 Bässen, 20 Doppelfstimmen, 2 Zuhältern und 75 brillanten Nickelbeschlägen, Stahleckenphonern, neu verbesserten Zastensefern, offener Claviatur mit Nickelstab; 2hörige prachtvolle Musik; 35 cm groß.
 Ein hochfeines Instrument mit 3 Registern und 3höriger, wundervoll tönender Orgelmusik verkaufe schon zu **Mark 8.**

Selbsterlernschule „Triumph“ lege gratis bei. Verpackung umsonst. Porto 80 Pfg. Für jedes Instrument leiste Garantie. Tausende Anerkennungs-schreiben. — Man kaufe daher nur beim leistungsfähigen **Musik-Gyrophane von Wilh. Mähler, Reichenrade (Westf.).** Nichtgefallendes nehme zurück, daher kein Risiko.

Fernrohre per Stück 3,20 Mark mit 4 Linien u. 3 Aus-zügen. Vergrößerung 12 mal u. Garantie. Vorzögl. Opern-gläser nur Mk. 4,50 sammt Etui.
 Wunder-Microscop mit Lupe (s. Lesen) vergr. 600 Mal, wichtig f. Haus, Schule, u. Unter-suchung von Nahrungsmitteln etc. Preis Mk. 1,50. Versand d. Feith's Neuheiten-Vertrieb, Berlin C., Seydelstrasse 5.

Ueberzeugen Sie sich, daß meine Fahrräder

und Zubehörtheile die besten und dabei allerbilligsten sind. Vertreter gesucht. Pracht-Katalog gratis.
August Stukenbrok, Einbeck. Größtes und ältestes Fahrradversand-Haus Deutschlands.

Haben Sie Verdruss,

dass Ihnen der Kaffee nicht schmeckt, so genügt ein kleiner Zusatz von **Weber's Carlsbader Kaffee-gewürz** bei der Zubereitung des Getränks, um Sie vollständig zufrieden zu stellen.

Von den hochfeinsten Toiletteseifen die billigste und mildeste.
 Zum Waschgebrauch für **Damen** wie als **Kinder-Seife** sehr zu empfehlen.
Doering's Seife mit der EULE.
 Käuflich überall a 40 Pfg.

Obst-Schaumweine

haben sich immer mehr Eingang verschafft. Wir empfehlen unsern mehrfach prämiirten **Stachelbeer-Sect pro Flasche Mk. 1,25**, ferner **Apfel-Sect pro Flasche Mk. 1,20.**
 Probeforb von 12 Flaschen einschließlich Verpackung **15 Mark.**
Obstverwerthungs-Genossenschaft Heiligenbeil.
 Wiederverkäufer erhalten angemessenen Rabatt.

Dr. C. Scheibler's Mundwasser,

bereitet aus bleifreier, essigsaurer Thonerde nach Vorschrift des Geh. Sanitätsraths **Prof. Dr. Burow**, hat sich durch langjährige Erfahrung nach dem übereinstimmenden Urtheil vieler ärztlicher Autoritäten als bestes **Mund- und Zahnreinigungsmittel** bewährt. Dasselbe erhält die weisse Farbe der Zähne, ohne den Email anzugreifen, und entfernt sofort jeden **üblen Geruch aus dem Munde.**
 Preis $\frac{1}{4}$ Flasche Mk. 1,00, $\frac{1}{2}$ Flasche Mk. 0,50.
 Prospeete über **Dr. C. Scheibler's Mundwasser** mit zahlreichen ärztlichen Attesten gratis und franco.
Alleinige Fabrikanten:
W. Neudorff & Co., Königsberg i. Pr.
 Niederlagen in **Elbing:** Apoth. J. Leistikow, Apoth. H. Lehnert, Hof-Apoth. A. Strebel, Apoth. M. Reichert, Apoth. G. Goetz, Apoth. A. Liebig, R. Wiebe, B. Janzen, R. Sausse; in **Danzig:** Apoth. H. Lietzau, Apoth. R. Scheller, Alb. Neumann, R. Lenz; in **Dirschau:** Apoth. O. Mensing; in **Marienburg:** in den Apotheken, **J. Lück Nachf.;** in **Neustadt:** H. Brandenburg; in **Pr. Stargard** und **Zoppot:** in den Apotheken.

Bruchbandagen,

Leibbinden, künstliche Glieder, orthopäd. Maschinen fertigt unter Garantie **G. Grunwald, Königsberg i. Pr., Münzstraße 10/11.** Fabrik chirurg. Instrumente und Bandagen.

Drei Körbe.

Herbst-Novelle von Maria Stahl.

Nachdruck verboten.

„Sag' mal, mein Junge, könnten wir Dich nicht an meiner Stelle betrauten lassen?“

„Geht nicht, Onkel, geht partout nicht. Willst Du denn Deine Nichte ausheiraten lassen?“

Graf Ralph von Raken machte ein Gesicht, als habe er sich auf einen hohlen Zahn gebissen.

Er hatte endlich dem Drängen seiner Mutter nachgegeben, die keinen Gefallen an seinem fidelem Junggesellenleben fand, und war auf dem Wege zur Brautwerbung um die älteste Tochter der Uimershausen, einer begüterten Nachbarkasse.

Sein Neffe, Leutenant Randolf von Eberzahn, der nach dem Manöver seinen Urlaub bei ihm auf der Rakenburg zubrachte, mußte ihn auf diesem schweren Wege begleiten, denn er hatte geschworen, er wolle lieber mit einer einzigen Schwadron von seinen alten Kürassieren gegen ein ganzes Regiment feindlicher Infanterie unter Feuer gehen, als sich allein einer künftigen Schwiegermutter überlassen. Kurz vor dem Ziel wurde ihm sein Entschluß überhaupt wieder leid.

Es war ein goldener Herbsttag und in allen Jagdreibern knallten die Büchsen.

Ganze Trupps von Jägern begegneten ihnen, an denen die Fische der herblichsten Feder hing, und Graf Ralph's Herz schwoh vor Neid.

„Tomas' Jagdwetter heut! Heute halten die Hühner wie noch nie! Verdammt, hier wie ein Affe im Polsterfaß zu sitzen!“ brummte er vor sich hin und schloß sich in seinem Staatswagen, in der unbehaglichen Gala des beengenden schwarzen Zivils gräßlich unbehaglich.

Bei den Uimershausen trafen sie die Damen allein zu Hause, der Hausherr war natürlich auf Hühnerjagd.

Man saß im Salon um den Sofa Tisch herum, unter einer ganzen Reihe fester Familienportraits, vergeblich bemüht, über das Peinliche der Situation hinwegzukommen.

Graf Ralph sah aus, als ob ihm der Halskragen zu eng wäre, so war ihm alles Blut zu Kopf gestiegen, und er drehte krampfhaft den chapeau claques in den Händen, an denen die Handschuhe hie und da in den Näthen platzten.

Mit bemerksamer Würdiger Gewandtheit sprach Randolf auf Frau von Uimershausen ein, indem er seinem Onkel Gelegenheit geben wollte, sich der blonden Hermine zu nähern.

„Mein Gott, Graf Raken“, sagte die junge Dame, um das störende Gespräch in Fluß zu bringen, „was sagen Sie denn dazu, daß der arme Oderslohe gestorben ist? Seine unglückliche Liebe zu der schönen Toni Plekenberg scheint ihm wirklich das Herz gebrochen zu haben. Er thut mir so leid!“

„An gebrochenem Herzen soll der brave Rante gestorben sein?“ lachte da Graf Raken auf's Höchste amüset, laut und dröhnend auf, indem er sich mit der flachen Hand auf's Knie schlug, daß der Handschuh quer über der Fläche platzte. „Schwerebreit, meine Gnädigste, zu Tode getroffen hat er sich, rein zu Tode getroffen, allezeit fidele, bis zum letzten! War ein gemüthliches, altes Haus, der beste Kamerad — ist mir nahe gegangen — wahrhaftig, sehr nahe! Aber da beruhigen Sie sich und die schöne Baronesse Toni — an gebrochenem Herzen stirbt unsrerer nicht!“

„Fräulein von Uimershausen sah erstoren aus und wandte Graf Ralph den Rücken.“

Als darauf ihr Vater heimkehrte und der Graf in aller Form bei ihm um die Hand der Tochter anhielt,

erhielt er von der sanften, blonden Hermine einen Korb.

„Du sag' mal bloß, mein Junge, warum sie mich nicht will?“ fragte er erstaunt den Neffen auf dem Heimweg.

Randolf erklärte ihm, welchen Vord er geschossen hatte.

„Um Gottes Willen, Onkel, nur nicht die Wahrheit sagen! Du mußt die Frauen immer in dem Glauben lassen, daß sie für Dich und alle Männer das Erste, Höchste und Beste auf Erden sind.“

„Um, hm, wollen's uns hinter die Ohren schreiben. Ist erstauulich, was für salomonische Weisheit heutzutage schon die Grünschnäbel haben“, brummte Onkel Ralph.

Wald darauf wiederholte er, auf erneutes Drängen seiner Mutter, seine Brautwerbung bei der einzigen Tochter der Kroneds.

Fast dieselbe Scene wiederholte sich dort, nur, daß die braunäugige Gertraud von Kroned, etwas lecker und zugänglicher als Hermine, dem Grafen scherzhaft bezeugte.

„Ich schwöre Ihnen, meine Allergnädigste, ich habe nur den einen Wunsch, Ihnen zu gefallen“, be-theuerte er ihr unter vier Augen, als er von ihr wegen seiner ungewöhnlichen Lebenswürdigkeit geneckt wurde.

„Ach, Graf, das glauben Sie ja selbst nicht“, lachte sie ungläubig, „wann hätten Sie wohl je den Frauen gefallen wollen?“

„Auf Ehre, Baronesse, Sie kennen mich nicht! Mein ganzes Leben war den Frauen gewidmet — die Frauen waren stets das Erste, Höchste und Beste für mich! Sie glauben nicht, wie ich die Frauen stets angebetet, wie ich sie geliebt habe! Massenhaft geradezu massenhaft! Und so wird es ewig bleiben, ich schwöre es Ihnen, ich halte die Frauen für die Krone der Schöpfung!“

„Nun, ich wünsche Ihnen viel Glück dazu“, war die schnippische Antwort und Graf Raken bekam später von der tief empörten Gertraud einen regelrechten Korb.

„Stehst Du, wie ich mit Deiner Weisheit reingefallen bin“, warf er dem Neffen vor.

„Herrgott, Onkel, Du hast mich falsch verstanden! Du kannst die Frauen nicht mehr beleidigen, als wenn Du ihnen von der Liebe zu Anderen sprichst. Diejenige, um die Du michst, darf natürlich immer nur die einzige Liebe sein, die Du je gehabt hast.“

Jetzt blieb nur noch Rosa Heimbald, die Nichte der alten Heimbalds auf Schwabenstein übrig.

Als man auf dem Schwabenstein eintraf, war Rosa nicht zu finden.

Randolf fand sie endlich auf dem höchsten Pflaumenbaum, weit hinten im Obstgarten.

Als sie ihm mit einem Hagel goldgelber Eierschwärme vor die Füße fiel, stießen beide einen Schrei der Ueberraschung aus.

Sie waren sich im Leben schon ein Mal begegnet, ohne sich zu kennen — im Winter — im Opernhaus der Residenz, saßen sie nebeneinander und Gott Amor hatte zwischen ihnen gefesselt.

Aber neben Rosa saß eine grüßgrünliche Großmama, die jede Annäherung unmöglich machte. Und da Rosa gleich darauf die Residenz verließ, verloren sie sich aus den Augen.

Randolf hatte sie seitdem vergebens mit der Seele und mit dem Herzen gesucht.

Die jungen Leute hatten sich gleich merkwürdig viel zu erzählen zwischen den Stangenbohnen und Gurkenbeeten des Gemüsegartens. Randolf vergaß ganz den Zweck seines Kommens, so unendlich schien es ihm, daß sein alter Onkel, der bereits zur Corpu-

lenz neigte und eine angehende Glanzzeit, um diese Rosa jung und morgen schön, werden könnte.

Auch Rosa war betroffen, als Graf Raken ihr später festerlich entgegentrat und sie absetzte in den Salon führte.

„Mein gnädiges Fräulein, ich bitte Sie um ein Wort unter vier Augen — ich habe eine entscheidende Lebensfrage an Sie zu richten. Könnten Sie sich wohl entschließen, in den Stand der Ehe zu treten? einen Mann zu heiraten, dessen erste und einzige Liebe Sie sind?“

Rosa blickte mit einem freudigen Leuchten in den Augen auf.

„Ich will ganz offen sein — sehen Sie, als eingestellter Junggesell war ich bisher gegen das Heirathen eingewonnen, aber ich bin der Letzte meines Stammes, mein Neffe Randolf ist mein einziger, männlicher Verwandter in direkter Linie, aber leider nicht meines Namens — könnten Sie wohl den Mann ein wenig lieben, für den Sie einzig und allein das Erste, Höchste und Beste auf Erden sind?“

„Ja, ich liebe ihn“, sagte Rosa mit überraschender Wärme.

„Bravo — Sie sind ein Staatsmädchen, — frank und frei — ohne Falschen — so lobe ich mir die Weiber! Und nun geben Sie mir einen schönen Kuß — zu al' bin ich Ihnen hoffentlich nicht dazu —“

„Ach nein, je älter, je lieber!“

Graf Raken sah etwas erstaunt aus, aber als Rosa ihm ein herzhaftes Schmähhchen gab, lachte er über das ganze Gesicht.

„Hier, meine Herrschaften, wir sind im Reinen, Alles klipp und klar“, rief Graf Raken in das Nebenzimmer, der bereits vorher bei den alten Heimbalds um die Hand der Nichte erworben, „Randolf, alter Junge, wo steckst Du denn? So komm' doch, sie hat ja gesagt, bei Gott, es ist wahr! Du willst es nicht glauben? Na, so frag' sie doch selber!“

Im nächsten Augenblick machte Graf Raken kein sehr gefälliges Gesicht, als Rosa und Randolf sich plötzlich in den Armen lagen.

Rosa hatte es gar nicht für möglich gehalten, daß Graf Raken sie betrauten wolle, sondern glaubte, er werbe für seinen Neffen um sie, mit dem sie unter den Pflaumenbäumen schon ziemlich einig geworden war. Und so flog sie dem vermeintlichen Freier ohne Weiteres an's Herz.

Randolf hielt sie fest als sein eigen.

Als Graf Raken endlich den Sachverhalt begriffen hatte, gewann er seine Fassung bald wieder.

„Dummer Junge, warum hast Du mir denn das nicht gleich gesagt? Ein ander Mal besorgst Du Dir Deine Braut alleine!“

Mit diesen Worten drehte er dem glückseligen Brautpaar unwirsch den Rücken, aber sein Horn versagte bald.

In kurzer Zeit war er sehr damit einverstanden, daß der Neffe an seiner Stelle heirathen wollte, er adoptirte ihn sogar später auf seinen Namen und wurde in dem Heim des jungen Paares der geliebte, verehrte Familienonkel.

Kunst und Literatur.

Das Bürgerliche Gesetzbuch für das Deutsche Reich. Für den praktischen Gebrauch gemeinverständlich erläutert von Dr. jur. W. Brandis, dessen Vorbereitung wir unsern Lesern nach Annahme des Bürgerlichen Gesetzbuches im Reichstage mittheilen, ist seit einigen Wochen bereits erschienen und sendet uns die Verlagsbuchhandlung von Emil Stod in Leipzig heute schon die 2. und 3. unveränderte Auf-

lage. Der Verfasser ist unseren Lesern durch seine für unsere Zeitung geschriebenen Aufsätze über das Bürgerliche Gesetzbuch und andere juristische Stoffe bekannt. Seine kurzen Erläuterungen zeichnen sich durch Klarheit aus, geben Antwort auf die bei der Lektüre des Gesetzbuches sich aufdringenden Fragen in gemeinverständlich Weise und verweisen auf die an anderen Stellen des Gesetzbuches ergänzenden Bestimmungen. Ein eingehendes alphabetisches Register erleichtert die Auffindung. Das schon nach Monatsfrist notwendige Erscheinen einer neuen Auflage beweist die günstige Aufnahme des Buches, welches nicht nur für Laien, sondern auch für Juristen zum ersten Studium bestimmt ist. Auch wir können das Buch nur empfehlen, da es das Verständniß des Gesetzes sehr erleichtert und bloße Text-Ausgaben dem Laien die gesuchte Aufklärung fast nie geben werden, weil ein Hinweis auf die ergänzenden Bestimmungen des Gesetzes fehlt.

Mit den länger werdenden Abenden tritt auch das Veredeln im Familienkreise in sein Recht. Da wird auch den Familienblättern eine größere Aufmerksamkeit geschenkt. Ein altbewährter Gast im deutschen Hause ist die weltberühmte „Gartenlaube“. Es ist soeben von ihr das 10. Heft dieses Jahrganges erschienen, dessen Inhalt eine besondere Hervorhebung verdient. Reichhaltig und dem modernen Kunstgeschmack vollumfänglich entsprechend ist der Bilder-schmuck. Auf dem Gebiete des Romans ist vor allem der treffliche Hochlandroman „Der laufende Berg“ von Ludwig Ganghofer rühmend zu nennen. „Die Geschwister“, Roman von Philipp Wengert, dessen Abdruck in dem vorliegenden Heft der „Gartenlaube“ beginnt, bildet dazu ein sehr wirksames Gegenstück, indem die Handlung sich in den Kreisen der modernen städtischen Gesellschaft bewegt. Sehr originell ist in der Erzählung die humoristische Novelle „Toto“ von Joachim v. Dürum. Otto Willenthal, dem müthigen Vorkämpfer der modernen Flugtechnik, widmet die „Gartenlaube“ einen warmen Nachruf aus der Feder W. Bertrams, dessen Wirkung durch die Wiedergabe hochinteressanter Momentphotographien von Ottomar Anshüh gebogen wird; dieselben stellen die Flugversuche Willenthal's dar. — Der Inhalt des Heftes beweist wieder, daß die Zeitung der „Gartenlaube“ mit Erfolg bestrebt ist, dem Lieblingsblatte des deutschen Hauses den altbewährten Belust zu erhalten.

Im neuen vierten Jahrgang hat die „Wahrheit“ Halbjahrsheft zur Vertiefung in die Fragen und Aufgaben des Menschenlebens (Stuttgart, Frommanns Verlag, Preis vierteljährlich 1,80 Mk.), mit einem Heft begonnen, dem ein lebhaftes Interesse sicher sein dürfte. Vor allem ein Artikel von Carl Zentsch, in dem dieser eigenartige Schriftsteller über „eine neue Tugend“, die Tugend der „Königstreue“ spricht, wird die Leser durch seinen Geist, seine Fronte gegen die byzantinischen Anwendungen der Gegenwart, durch seine schlichte, jede Phrasen abweisende Haltung beschäftigen. Daß das, was Schrempf selbst über die „Weltentfaltung“, über die Weltreifeigkeit des Menschen zu sagen hat, selbstständig und sein gedacht ist, braucht man kaum besonders hervorzuheben. Angemerkt sei nur noch, daß A. Niehl, Professor in Kiel, in einem Artikel über „Friedrich Nietzsche als Dichter“ die Grundgedanken dieses modernsten Philosophen mit künstlerischer Hand zeichnet. Man kann nur wünschen, daß die „Wahrheit“, die sich ihre Aufgabe, beizutragen zur Vertiefung in die Fragen des Menschenlebens, nicht klein gestellt hat, auf der Höhe, die auch das erste Oktoberheft ausweist, bleiben möge.

Schwer gebüßt.

Criminal-Roman von Th. Schmidt.

Nachdruck verboten.

Nach einigen Minuten erschien die Baronin im Zimmer ihres Vaters. Auf ihrem blassen Antlitz lag die Ruhe der Entschlossenheit. Sie öffnete sofort, nachdem sie einen flüchtigen Blick in das ernste Antlitz des Vaters geworfen hatte, daß man von ihr während der kurzen Abwesenheit gesprochen und Wolf alles Vorgefallene wieder erzählt haben dürfte. Nicht an den Rollstuhl des Greises tretend, fragte sie leise nach seinen Wünschen. Der Baron deutete auf einen Sessel vor sich. „Setz' Dich, Lilly, ich habe mit Dir eine wichtige und ernste Sache zu besprechen.“ Schweigend nahm die Baronin Platz.

„Ich hatte erwartet“, begann der Kranke, seiner Stimme einen schmerzlichen Vorwurfsvollen Klang gebend, „daß Du, die Du bislang keine Geheimnisse vor mir hattest, mir sogleich Mittheilung davon machen würdest, wenn Du Dich zu einer zweiten Heirath wieder entschließen solltest. Du bist zwar längst majorem und geschlechtlich nicht an meine Zustimmung zu einer Heirath gebunden, bei der Wichtigkeit solchen Schrittes und mit Rücksicht auf das innige Verhältniß zwischen Dir und mir, durfte ich jedoch hoffen, daß Du mir vorher Dein Herz öffnen und meinen Rath einholen würdest. Zu meinem größten Schmerz und Bedauern hast Du es nicht der Mühe werth gehalten, mich, Deinen Vater, der Dich abgöttisch liebt, in Dein Geheimniß einzuweißen. Hast Du zu Deinem alten Vater kein Vertrauen? Glaubst Du nicht, daß ich Dein Bestes will, Lilly?“

„Doch, Vater, davon bin ich überzeugt. Ich habe auch nie ein Geheimniß vor Dir gehabt, und was Du soeben andeutetest, solltest Du heute noch erfahren. Ich wollte Dir schon vor einer Stunde mein Herz ausschütten, aber ich fand nach einer Unterhaltung mit dem Onkel Wolf nicht mehr den Muth dazu. Jetzt, Vater, kennst Du bereits mein Geheimniß und — Vater, segne mich, denn ich bin glücklich in der Liebe dieses Mannes, den Du nur als einen Ehrenmann kennst“, bat Lilly und kniete mit stehenden Augen vor dem Kranken nieder.

Pochenden Herzens wartete sie auf eine Antwort — vergebens. Eine lange Pause entstand, in welcher die Blicke der schönen Frau ängstlich in den

Zügen des regungslos, mit geschlossenen Augen da liegenden Greises forschten. Das tobtähnliche Antlitz des Barons stach grell ab von dem dunkelrothen seidnen Kissen des Rollstuhles. Hatte die unerwartete, plötzliche Bestätigung seiner Befürchtung ihn derartig überwältigt, daß der Pulsschlag des Herzens aussetzte und er die Herrschaft über die Stimme verlor. Es mußte wohl so sein, denn die schlaff herabhängende Hand, welche Lilly jetzt erschreckt ergriß, war kalt wie diejenige eines Todten.

Mit schmerzverzerrtem Antlitz rief die geängstigte Baronin wiederholt die Worte: „Vater, lieber guter Vater, o erwache doch!“ Vergebens, weder der Schall ihrer Stimme, noch ein sanftes Mittel am Arm, bei dem heiße Thränen auf die Hand des benutzlosen Greises fielen, vermochten diesen der schweren Ohnmacht, von der er nach ihrem Verständniß befallen ward, zu entreißen. Eine schmerzliche Pause entstand und Entsetzen erfaßte das junge Weib.

Schon wollte Lilly hinauslaufen, um das Schloß zu alarmiren, als der Ohnmächtige, begleitet von einem tiefen Seufzer, die Augen öffnete. Ein schmerzliches Zucken seines Mundes verrieth, wie niederschmetternd das Gefühl des Vaters auf ihn eingewirkt hatte. Mit kaum vernehmbarer Stimme und kraftlosem Sträuben wehrte er den Liebsohnen Lilly, welche in überquellender Freude über das Wiedererwachen des schon Todtgeglaubten ihre Arme um seinen Hals geschlungen hielt. „Laß nur, Kind, es ist gut, ich weiß ja, daß Du Deinen alten Vater lieb hast. Der Tod hat mir noch einmal Frist gegeben“, flüster der Leidende mühsam hervor.

„D, mein Vater, sprich nicht so“, flüster Lilly.

„Ich konnte ja nicht ahnen, daß Du meine Wahl mißbilligen würdest, Du hast Alf — den Professor Meiners ja immer bevorzugt. O Gott, welche eine Enttäuschung!“

Ausschluchzend trat die unglückliche Frau zurück und sank in den nächsten Sessel, indem sie beide Hände vor das Gesicht schlug.

Angehts des herben Schmerzes, der die junge Frau durchwühlte, richtete sich der Kranke mit letzter Kraft auf und sein Antlitz zeigte Theilnahme mit der Unglücklichen. „Sei still, mein Kind, beruhige Dich, ich mißbillige Deine Wahl nicht, aber die Verhältnisse, die starrten Forderungen unseres Standes sind oft stärker als unser Wille. Wie oft müssen wir unsere

Wünsche zurückdrängen gegenüber dem gebieterischen Zwang, den das Leben, die Ehre, die Erhaltung des Geschlechts uns Menschen auferlegt, besonders in unseren Kreisen“, sagte der Baron ernst. Obgleich das Sprechen ihm schwer fiel, so fuhr er doch fort: „Der Better Wolf hat mir davon erzählt, daß er um Deine Hand angehalten hätte, Du habest ihn aber zurückgewiesen. Wolf hat übereilt gehandelt, denn ich wollte Dich vorher erst von meinem Plan, der aus gewissen, Dir nicht unbekanntem Gründen meine Zustimmung fand, in Kenntniß setzen und Dir die Vortheile für unser Geschlecht eingehender erklären. Ich weiß, Du kannst Wolf nicht leiden, hauptsächlich wohl aus dem Grunde, weil er selten freundlich und höflich gegen Dich war. Ich will sein Benehmen gegen Dich nicht beschönigen, obgleich ich manches zu seiner Entschuldigung sagen könnte. Das eine steht aber fest, würdest Du Wolf erlösen, so bedeutete das für Dich den höchsten Triumph, den je eine schöne Frau über einen Mann errungen; Du weißt, daß sich alle jungen Damen unserer Bekanntheit vergebliche Mühe gegeben haben, seine Gunst zu erringen, trotzdem er ein rauhes, unfreundliches Aeußere besitzt und wohl kaum jemals einer Dame eine Schmeichelei gesagt hat. Von seiner stattlichen Erscheinung will ich schweigen und nur das noch hervorheben, was für meine Zustimmung ausschlaggebend gewesen ist, nämlich die auffallende, sehr zu seinen Gunsten sprechende Veränderung in seinem Wesen, seitdem er erfahren, daß er sein Herz an Dich verlor. Ich glaube, Du würdest ihn gewiß nach Deinen Wünschen und Launen lenken können. Wenn also dieser Umstand und der sehnlichste Wunsch Deines alten Vaters bezüglich der Erhaltung unseres Geschlechts Dich bestimmen können, ein Opfer zu bringen, so würdest Du damit die Tugend, welche Gott mir hier noch befohlen, wesentlich verschöneren. Ich würde ruhig sterben können und brauchte nicht die Gewißheit mit ins Grab zu nehmen, daß das Geschlecht der Wolfsburg nach meinem Tode nur noch kurze Zeit auf zwei Augen steht, um dann für immer zu erlöschen. Ich sehe“, fuhr der Baron nach einer Pause fort, während welcher er die Wirkung seiner Worte auf seine Tochter beobachtete, „daß Dir die Wahl schwer fällt!“

Lilly saß mit starren, entsetzten Blicken da und machte den Eindruck einer zum Tode Verurtheilten, der man tropfenweise das Herzblut ausströmen

läßt. — „Ich verlange durchaus noch heute keine Antwort auf meine Bitte. Prüfe Dein Herz und erwäge alle Bedenken, ehe Du Dich endgiltig entscheidest. Du weißt nun, was für unser Haus auf dem Spiele steht, wenn Du Dich gegen den Better entscheidest. Sieh, Kind, auch ich habe einst ein Opfer gebracht, als ich Deine Mutter heirathete; auch ich liebte eine Bürgerliche, von der mich das Nachtgebot meines Vaters, welcher mir mit Verstosung und Enterbung drohte, trennte. Ich habe ihm seine Härte bald verziehen und im Stillen Gott gedankt, daß es so kam, wie es gekommen ist, denn jene Frau war der Liebe eines ehrlichen, treuen Mannes nicht werth. Sie beehrte nur nach Reichtum und Ansehen. Vierzehn Tage nach unserer Trennung — ich hatte ihr vorläufig nur mitgetheilt, daß sich unserer Verbindung unerwartete Schwierigkeiten entgegenstellten und daß sie sich mit Geduld wappnen möge — verlobte sie sich mit einem Fürsten, den sie nach wenigen Jahren durch beispiellose Verschwendung an den Bettelstab brachte. Sie hatte das Gewisse dem Ungewissen vorgezogen und keine Neigung zum Warten auf günstigere Zeiten für uns verspürt. Fern sei es von mir, eine ähnliche, niedrige Gesinnung auch bei dem Professor Meiners vorauszusetzen, wenn schon sein Verhalten heute einen scharfen Tadel von mir verdient hat, denn er wußte, ehe er Dich aussuchte, um meinen Plan: ich selbst habe ihm denselben mitgetheilt, ohne zu ahnen, daß er Dich heimlich zur Frau begehrte. Ob er korrekt, ob er wie ein Gentleman handelte, als er mich in Unkenntniß über die Wünsche seines Herzens lieb und sich schlaue beherrschte, als ich ihn in meinen Lieblingsplan einweihete, das überlasse ich Deiner Beurtheilung. Ich, an seiner Stelle, hätte den Moment zu einer solchen egoistischen Handlungsweise nimmermehr ausgenützt. So schmerzlich auch eine Entfagung für ihn sein mochte, zu einer Täuschung mir gegenüber durfte er als Freund unseres Hauses entschieden nicht seine Zuflucht nehmen. Eine solche hinterlistige Handlungsweise hätte ich dem jungen Manne nicht zugetraut — ich habe das wahrlich nicht um ihn verdient.“

Nach diesen Worten lehnte sich der Kranke erschöpft in seinen Rollstuhl zurück. Das Sprechen hatte ihn sichtlich angegriffen. Wiederholt waren die Sätze, die er mühsam sprach, von einem hohen, trocknen Husten unterbrochen.

Drucksachen aller Art,

als:

Ablieferungscheine
Abonnementskarten
Accordscheine
Adresskarten
Aktien-Couvert
Aktien
Anhänge-Etiquetten
Annahmescheine
Anmeldekarten
Arbeits-Ordnungen
Arbeitszettel
Atteste
Auftragsbestätigungen
Avis
Aviskarten
Begleitscheine
Bestätigungskarten
Bestellbücher
Bestellkarten
Bestellzettel
Billets
Blocs
Bons
Briefbogen
Briefköpfe
Brochüren
Cassa-Controllblos
Cataloge
Cheks
Circular
Collokarten
Commissionszettel
Concert-Programme
Contracte
Courszettel
Couverts
Danksagungskarten
Declarationen
Diplome
Dividendenscheine
Einladungen
Einladungskarten
Eintrittskarten
Einwickelzettel
Empfangs-Anzeigen
Entlassungsscheine

Etiquetten
Fabrik-Ordnungen
Facturen
Fahrpläne
Festzeitungen
Flugblätter
Formulare
Frachtbriefe
Geburts-Anzeigen
Geschäftsberichte
Geschäftsbücher
Geschäftskarten
Glückwunschkarten
Hochzeits-einladungen
Hochzeitslieder
Hochzeitszeitungen
Kalender
Kistenzettel
Klageformulare
Krankenscheine
Ladescheine
Legitimationsscheine
Lieder
Liederhefte
Lieferscheine
Lohnbücher
Lohnlisten
Lohnzettel
Mahnzettel
Materialzettel
Memorandum
Menus
Mieths-Contracte
Mitgliedskarten
Mittheilungen
Musterbeutel
Musterbücher
Musterkarten
Neujahrskarten
Nota's
Obligationen
Packet-Adressen
Packetaufklebezettel
Pachtverträge
Papier-Servietten
Passepartouts

Passirscheine
Plakate
Polien
Postkarten
Preislisten
Programme
Prospecte
Protokolle
Quittungen
Rechnungsbücher
Rechnungsberichte
Rechnungen
Reise-Avis
Reklamecirculare
Reklamekarten
Rezepte
Signaturzettel
Sparkassenbücher
Speisenkarten
Statuten
Stereotyp-Platten
Steuerzettel
Streifbänder
Tabellen
Tanzkarten
Theaterzettel
Tischkarten
Trauerbriefe
Trauerkarten
Ueberweisungskarten
Unfall-Anzeigen
Verlobungsbriefe
Verlobungskarten
Vermählungsanzeigen
Visitenkarten
Vollmachten
Wahlzettel
Wechsel
Wechselproteste
Wein-Etiquettes
Weinkarten
Wiegezettel
Zahlungsanweisungen
Zahlungsaufforderung
Zeugnisse
Zoll-Inh.-Erklärungen

etc. etc.

in sauberer Ausführung liefert schnell und billigst die

Buchdruckerei von H. Gaartz in Elbing.

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.,

Technisches Geschäft für

Erdbohrungen, Brunnenbauten, Wasserleitungen.

Beste Referenzen.

Holländische Zigarren.

Tausende Anerkennungen.
No. 2 Edelweiss 3,30 M.
" 3 Reno 3,60 " "
" 4 Prima Manilla . 3,80 " "
" 5 Triumph 3,90 " "
" 9 H. Upmann . . 4,60 " "
Rauchtabak 40 Pf. bis 3 M. p. Pfd.
Clemens Blambeck, Orsoy
a. d. Holl. Grenze,
Holl. Cigarren- u. Tabakfabrik.
Gegr. 1879.

Theater Bühnen!

Vorhänge, Coullissen, Hintergründe in hervorragender, preiswürdiger Ausführung. Gemalte Entwürfe und Boranschläge portofrei. Ferner: Vereins- und Gebüdefahnen, Flaggen, Wimpel, Schärpen etc., gemalte Decorationsplakate u. Sprüche für alle Festlichkeiten, Firmenschilder, Rouleaux, Anfertigung von Diplomen, kunstgewerblichen Zeichnungen und allen vorkommenden Malereien. Zahlreiche anerkennende Urtheile der Presse und von Fachleuten.
Wilhelm Hammann, Düren (Rheinl.),
Fahnenfabrik und Ateliers für Theatermalerei u. Bühnenbau.

Lederabfälle

zu Brandsohlen, Kappen u. à 50 Pf. pro Pfund. Kernstücke zum Besohlen, Oberfüße à 60 Pf. pro Pfund. Postpaket von 10 Pfund versendet zur Probe gegen Nachnahme das **Leder-Verandhaus Joh. Ernst Schulz in Berlin NO. 18.**

Berliner Gewerbe-Ausstellung. Privat-Logis.

In nächster Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz sind freundliche möbl. Zimmer tageweise zu mäßig. Preise zu vermieten. Auskunft ertheilt **Brauer, Berlin, Prenzlauerstraße 9, 1 Tr.**

Ein Lehrling

kann eintreten bei **C. & P. Völkner, Alter Markt.**
Wachfrau gesucht!
Wo? sagt die Expedition dieser Zeitung.

Die elegante Mode.

Illustrierte Modenzeitung.

Preis vierteljährlich nur 1¹/₄ Mark.

Monatlich 2 Nummern mit Schnittmustern in natürlicher Grösse.

Colorirte Stahlstich-Modenbilder.

Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an zum Preise von 1¹/₄ Mark vierteljährlich.

Probe-Nummer gratis

Nummer 1 in allen Buchhandlungen 33. Jahrg. (1. October 1896)

Daheim

Ein deutsches Familienblatt mit Illustrationen

Wertvolle Romane, Novellen, Erzählungen der beliebtesten Schriftsteller

Schöne Bilder in künstlerischer Ausführung nach den Originalen erster Maler.

Eine Eigenart des Daheim sind seine interessanten Beilagen:

Aus der Zeit — für die Zeit: schildert in Wort und Bild wichtige Ereignisse aus der Gegenwart.

Frauen-Daheim: gibt unter bewährter weiblicher Leitung eine Fülle von Anregungen und Rathschlägen für das häusliche Leben.

Gaumnist: ist der Pfleger der edlen Tonkunst am häuslichen Herde gewidmet.

Der Hausgarten: gibt praktische Winke für den Gartenbau und die Zimmergärtner.

Kinder-Daheim: bringt für die Kinderstube allerlei Kurzweil, Spiele, leichte Unterhaltungsaufgaben, Beschäftigungen und Rätsel.

Preis: Vierteljährl. 2 M., bei freier Zustellung ins Haus 2 M. 15 Pf., auch in dreiwöchentl. Heften mit schönem Farbennuschlag à 50 Pf.

Man abonniert bei allen Buchhandlungen oder Postämtern.

Billy sah ein, daß ein Widerspruch ihrerseits in diesem Augenblicke dem erregten Vater gefährlich werden würde. Sie erhob sich müde von ihrem Sitz und trat an seinen Rollstuhl heran. „Du bedarfst der Ruhe, Vater, ichone Dich, bitte, und sprich heute nicht mehr,“ bat sie sanft. Dabei rückte sie ihm die Kissen zurecht und reichte ihm ein Glas Portwein, das der Kranke in einem Zuge austrank. Von der sorgenden Liebe seiner Tochter angenehm erfreut und deren Ruhe als ein Zeichen ihrer Ergebung in seinen Willen ansehend, streichelte der Kranke zärtlich ihre Hand. Dabei sagte er, ihr in die traurig aussehenden Augen blickend: „Ich weiß, Billy, Du liebst mich und daß Du stark sein kannst, wenn Pflicht und Standesehre ein Opfer von Dir erfordern. Ich würde mich unendlich freuen, wenn ich morgen schon, wie es meine Absicht war, unsere lieben Gäste mit der freudigen Nachricht von Deiner Verlobung mit Wolf überraschen könnte. Darf ich morgen Mittag Deine Entscheidung dem ob Deiner Weigerung ganz untröstlich sein werdenden Vetter mittheilen?“

Die junge Frau erschraf heftig und klirrend fiel das leere Weinglas, das sie bei den letzten Worten des Vaters noch in der Hand hielt, zu Boden und zerbrach in viele Stück. Ihr war zu Muthe, als drehte sich alles im Zimmer mit ihr herum. Dies „morgen Mittag“ klang ihr wie das Zischen einer schillernden Schlange ins Ohr, die sich um ihr Herz ringelte und alles Blut aus demselben herauspreßte. Morgen schon sollte sie vor aller Welt sich als die Verlobte des verhassten Mannes zeigen und sich — beglückwünschen lassen. Glück? Wie Gohn würden ihr die Gratulationen ins Ohr klingen. Für sie gab's nur ein Glück, und das fand sie in der Vereinigung mit diesem Manne niemals. „Ich kann nicht und — ich will nicht!“ hätte sie laut ausrufen mögen. „Das Opfer für das Ansehen der Familie ist zu groß. O, mein Gott, giebt es denn keinen Ausweg? Und womit habe ich diese grausam harte Prüfung verdient?“ rief es in dem gequälten Herzen der schwer zwischen der Liebe zum Vater und der Treue zu dem Geliebten kämpfenden Frau.

Der Vater drängte schmeichelnd um Antwort und Billy raffte sich endlich aus ihrem starren Hinbrüten auf. „Laß mir Zeit, Vater, o Gott, Du ahnst ja nicht, was Du von mir forderst,“ rief sie stöhnend vor Schmerz. „Geh' jetzt, Billy,“ sagte der Baron sanft. „Ich weiß, das alles mußte Dich überraschen. Ruhe Dich aus, ich werde vor morgen Nachmittag kein Wort über die Angelegenheit sprechen. Geh' und ichone Dich, Du bist nervös und überangestrengt. Möge Gott Dein Herz stärken, bei Dir, in Deiner Hand ruht die Zukunft unserer Familie, ihr Erlöschen oder Weiterblühen.“

Stumm und unsicheren Schrittes verließ Billy den Kranken und schloß sich in ihr Zimmer ein.

Sie sollte sich Ruhe gönnen und klar überlegen in einem Moment, in dem ihr Lebensglück auf dem Spiele stand, in dem ihr ein Kampf zwischen Kindesliebe und Entjagung aller irdischen Glückseligkeit des Weibes aufgebrängt worden war. Wer das könnte? Gab's denn keinen Ausweg? Wenn sie Wolf bat, seine Absicht auf ihren Besitz fallen zu lassen, wenn sie ihn dazu überreden könnte, einer anderen Dame seine Gunst zu schenken — er brauchte ja nur zu wählen und nicht zu befürchten, sich irgendwo einen Korb zu holen — dann wäre ihr geholfen und die Zukunft der Familie nach menschlicher Berechnung auch sicher gestellt, so überlegte Billy. Allein auch dieser schwache Hoffnungsstrahl erlosch ebenso schnell, wie er in Billy aufgeblüht war. Sie hatte ja selbst aus des Onkels Munde gehört, daß er sie oder gar keine zum Weibe begehre, und sie kannte ihn zu gut, als daß er auf ihre Bitte hin seine unselbige Idee fallen lassen würde; er wußte längst, daß ihr Vater mit der allen Wolfburg's eigenen Beharrlichkeit die Verwirklichung der Idee kräftigst unterstützen würde. So sah sie, wohin sie auch blickte, nirgend einen Ausweg. Das Haus verlassen, fliehen — es würde ihr leicht gelingen, aber würde sie denn auch wirklich das Glück genießen, das sie ersehnte? Würde nicht ihr Schritt den sicheren Tod des sie innig liebenden und ihrer Pflege bedürftigen Vaters zur Folge haben? Wer würde ihn pflegen, ihn unterhalten und trösten in seiner Hilflosigkeit, wenn er wirklich die Schande und den Schmerz, welche die gestüchtete Tochter ihm zusäute, überleben sollte?

Den brennenden Kopf an die Fensterscheibe gedrückt, starrte die unglückliche junge Frau hinaus ins Leere. Wie athmete draußen in der Natur alles den Frieden und wie waren die Menschen so glücklich in heiterem Genügen. Dort im Schloßhof wanden fröhliche Mägdle und junge Frauen Kränze zu dem morgigen Feste und schäkerten und neckten sich dabei mit den jungen Männern. Oh, wie sie dieselben beneidete um ihre Freiheit und ihre Unabhängigkeit. Jene Glücklichen wußten ja nicht von Standesehre und Standespflichten, frei konnten sie wählen, wie es ihnen der Zug des Herzens gebot. Nichts, wenigstens nach den Begriffen ihrer Kreise so gut wie nichts, nannten sie ihr eigen und harte Arbeit war ihr Loos, während sie, die Tochter des Barons Wolfburg, Reichthum und Wohlleben unangab, und doch hätte sie mit jenen Menschen, welche sie um ihre Stellung beneideten, in diesem Augenblicke gern tauschen mögen. Nie zuvor waren ihr die unnatürlichen Geseze und Schranken ihres Standes in größerem Lichte erschienen, als jetzt, in der sie selbst ihren Vater, den edelsten unter den Männern, sich fest an jene anklammern sah. Und bei diesem Gedanken zog in das Herz der wehmüthigen Frau ein bitterer Groll gegen ihren Onkel Wolf, den Zerflörer ihres Glückes. Er, der finstere, ver-

schlossene Mann, war von jeher der Störenfried in der Familie gewesen. Wo er den Fuß hinsetzte, verstummte alle Freude, jeder Scherz, kein frohes Wort wagte sich in seiner Nähe hervor. Das hatte sie oft genug erfahren. Vollends unglaublich kam es ihr vor, daß dieser Mann, nach der Aeußerung des Vaters, plötzlich sein Wesen abgestreift haben und wie andere Menschen fühlen und denken sollte. Aeußerlich mochte er immerhin sich eines ruhigeren, würdigeren Auftretens im Verkehr mit den Personen des Schloßes befleißigen, um sich dadurch Gunst zu erringen, sein Inneres blieb trotzdem dasselbe, davon war Billy überzeugt. Nur die Form und nicht der Mensch hatte eine Wandlung erfahren.

Stürmisch und verwirrt thürnten sich im Kopf der rath- und hilflos dastehenden schönen Frau die Gedanken und schwer ließ sie sich in einen Sessel am Fenster fallen, indem sie den schmerzenden Kopf in beide Hände stützte. Sie hatte Alfred Meiners Treue gelobt und sich auf einen Kampf mit widerwärtigen Hindernissen vorbereitet, aber Angesichts des kranken Vaters, dessen Lieblingsplan sie durch ihre Weigerung jäh zerstören würde, entfiel ihr der Muth. Ihr „Nein!“ würde dem Kranken, nach dem heutigen Anfall zu urtheilen, zweifellos den Tod bringen. Konnte sie das vor ihrem Gewissen verantworten? Billys Blut stockte bei dem Gedanken an die Folgen ihrer Weigerung. Und wenn sie nun des Vaters Wunsch erfüllte, was war fortan ihr Erdenloos? Sie mochte diesen entscheidenden Gedanken nicht ausdenken, ein eisigkalter Schauer schüttelte ihre Gestalt. „Nein, nein, das Opfer kann niemand mir zumuthen, lieber den Tod!“ rief sie. Und mit diesem Entschluß stand sie auf und wandte sich ihrer häuslichen Beschäftigung wieder zu. Sie hoffte dadurch die in ihrem Kopfe sich wild jagenden Gedanken am besten zu verschrecken.

XIV.

Auf den Feldern und Wiesen lagerte der glänzendste Sonnenschein eines Augusttages; fröhliche Menschen, sonntäglich gepußt, tummelten sich vor dem Schlosse und in den Zelten, welche hart an dem Park zur Rechten des Schloßeinganges errichtet waren. Das junge Volk des Dorfes und des Gutes wartete bereits seit einer Stunde mit Sehnsucht auf die städtische Musikkapelle, welche ihm zum Tanz aufspielen sollte.

Aber weder der goldige Sonnenschein, noch die vergnügt durcheinanderwogenden Menschen vermochten das blasse, junge Weib, welches hinter einem dichtverhängten Fenster des Schloßes auf einer Chaiselongue hingestreckt lag, an daselbe zu locken, um dem fröhlichen Treiben zuzuschauen. Die Stunde, in der Billy sich endgültig entscheiden sollte, rückte näher und mit pochendem Herzen erwartete sie das Klingelzeichen aus des Vaters Zimmer, in das sie heute nur mit Widerstreben eintrat. Wie

würde der Kranke ihre Weigerung, den Onkel zu heirathen, hinnehmen? War sie sich auch bewußt, durch letztere nichts Unrechtes zu thun, so bangte ihr doch vor den Folgen, die sie bei dem Kranken haben dürfte.

Infolge des gestrigen Schwächeanfalles hatte der Baron Herbert seine Absicht, sich seinen Gästen auf dem Festplatze zu zeigen, aufgegeben. Dagegen war der Vetter Wolf bereits seit Mittag unter den Gästen in dem Honoratiorenzelle, weil einige Freunde aus der Stadt und verschiedene Gutsbesitzer aus der Umgegend mit ihren Damen schon früh eingetroffen waren, bei denen er nothgedrungen die Hommours machen mußte.

Da Baron Herbert gegen einige intimen Freunde aus der Nachbarchaft in den letzten Tagen die Andeutung hatte fallen lassen, daß Wolf vielleicht doch sein Junggefellenseben aufgeben und heirathen werde, mit weiteren Erklärungen sie aber bis zum Sommerfeste vertröstete, so war es natürlich, daß die Gäste heute mit Spannung das Erscheinen des Schloßherrn erwarteten. Ihre Neugierde hatte indeß eine harte Probe zu bestehen, denn weder der Schloßherr erschien, noch ließ Wolf sich herbei, seinen Freunden über die „gehörte Andeutung Aufklärung zu geben, obsonst es an verdeckten Fragen aus der Gesellschaft, welche sich bei Wein, Kaffee und Kuchen erfreute, nicht fehlte.

„Aber, lieber Herr Baron, wo bleibt denn heute Ihre schöne Nichte?“ rief ihm endlich die behäbige Frau des dürren Stadtoberhauptes von Mühlbach über den Tisch herüber zu; alle übrigen Damen sahen gleichzeitig mit Spannung in den Mienen zu Wolf hin. Es schien Allen unerhört, daß die Baronin ihre werthe Gesellschaft heute vollständig veracklässigte.

Wolf zuckte mit den Schultern. „Ich weiß nicht, meine Gnädigste, weshalb sich meine Nichte von dem Feste fernhält. Ich vermüthe, daß sie meinem Vetter, dessen Abwesenheit ich wegen Verschlechterung seines Zustandes nebenbei zu entschuldigen bitte, Gesellschaft leisten muß. Wahrscheinlich dürfte die von Ihnen Vermüthete erst später erscheinen, sie fühlte sich heute Morgen etwas unpäßlich.“

Da Wolf bei diesen Worten seine Mißbilligung über das Scheitern der beabsichtigten Verlobung seiner Verlobung nur schlecht zu verbergen vermochte, so witterte die Gesellschaft sofort andere Beweggründe hinter dem Fernbleiben der Baronin. Die jungen Damen steckten die Köpfe zusammen und tuschelten geheimnißvolle Sachen. „Ich weiß es, was dahinter steckt,“ sagte die lange, magere Tochter des Brüggermeisters, die sich seit Jahren schon im Stillen Hoffnung auf den Baron Wolf gemacht hatte, „er hat sich 'nen Korb geholt.“

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing. Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.